

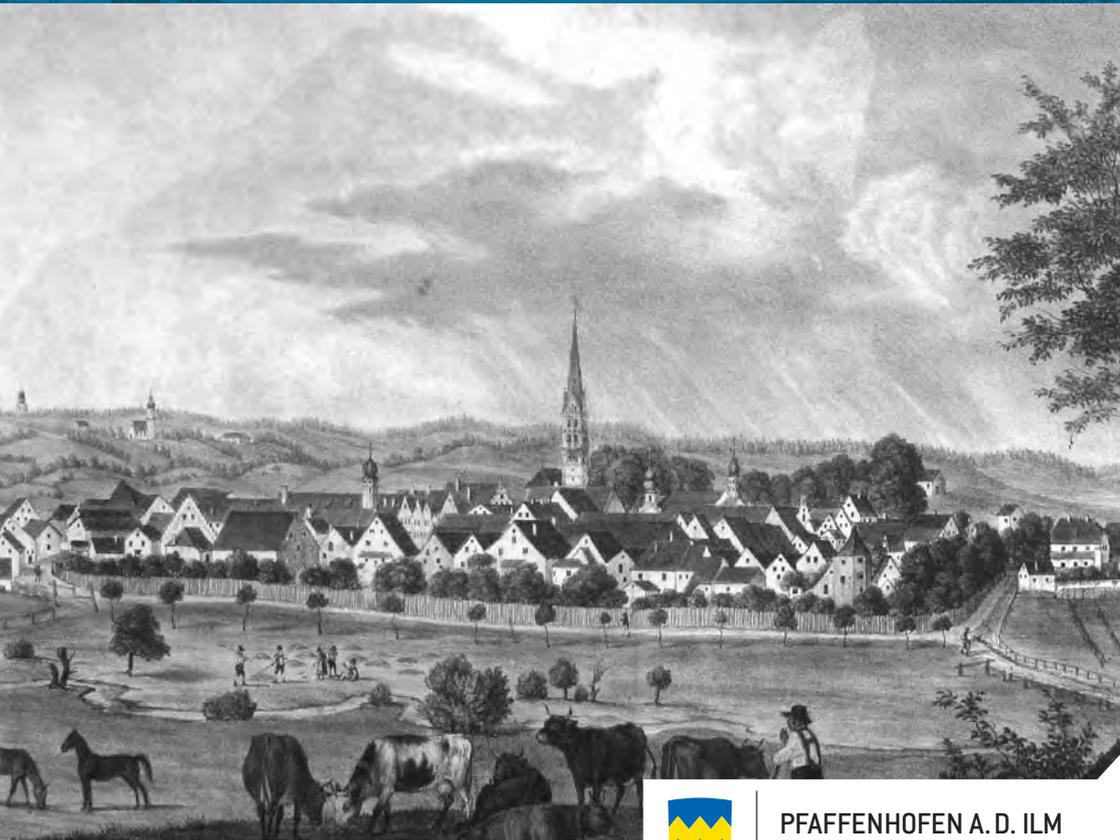
Andreas Sauer M. A.

26

November 2022

Pfaffenhofener Stadtgeschichten

Pfaffenhofen zwischen Zeitenwende und Modernisierung
Lebensbilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts



PFAFFENHOFEN A. D. ILM
Guter Boden für große Vorhaben

„Pfaffenhofener Stadtgeschichten“ Nr. 26 | November 2022

Herausgeber:

Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm

Hauptplatz 1 und 18

85276 Pfaffenhofen a. d. Ilm

Tel. 0 84 41/78-0

Fax 0 84 41/88 07

E-Mail: rathaus@stadt-pfaffenhofen.de

pfaffenhofen.de | pafunddu.de

pfaffenhofen.de/stadtgeschichten

Autor und Redaktion:

Andreas Sauer M. A.

Satz, Bildbearbeitung und Druck:
Humbach & Nemazal Offsetdruck GmbH

Ingolstädter Straße 102

85276 Pfaffenhofen a. d. Ilm

Pfaffenhofen zwischen
Zeitenwende und Modernisierung

Lebensbilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Grußwort des Bürgermeisters | 4 |
| Zur Einführung | 5 |
| 1 „Im Anfang war Napoleon“: schwieriger Start ins 19. Jahrhundert im Umfeld der Koalitionskriege Kampf um die Vormachtstellung in Europa – Kampfhandlungen bei Pfaffenhofen und Auswirkungen auf die Stadt – Gefahr der Zerstörung Pfaffenhofens – Nachwehen der Koalitionskriege – Die Neuordnung Europas ab 1815 | 6 |
| 2 Verwaltungsreform 1818 und neue Aufgaben für den Magistrat Neuordnung der Stadtverwaltung – Zahlreiche Stadtbedienstete im frühen 19. Jahrhundert – Zeittypische Themen der Stadtratsarbeit Das neue Stadtwappen: Symbol der „neuen Zeit“ –Tiefe Treue zum Königshaus: Pfaffenhofen und die Wittelsbacher – Die Fahnenweihe der Landwehr | 12 |
| 3 Veränderungen im Stadtbild: die bauliche Entwicklung Pfaffenhofens Das Ende der mittelalterlichen Stadt: Stadtbild im Wandel – Abtragung des Mauerrings und Gewinn neuer Flächen – Bauboom ab den 1860er Jahren | 28 |
| 4 Öffentliche Sicherheit und Ordnung Stadtpolizei, Nachtwächter und Patrouillen – Konflikte mit Bürgern und Künstlern – Relikt einer mittelalterlichen Rechtsprechung: Verurteilung des Brandstifters Franz Xaver Dobmaier | 31 |
| 5 Die Pfarrei nach der Säkularisation Weitreichende Folgen der Säkularisation 1803 und Weichenstellungen in der Pfarrei – Staatliche Eingriffe in kirchliche Aufgaben – Wiederbeginn kirchlicher Zuständigkeiten | 37 |
| 6 Wirtschaft, Handel und Verkehr Die Lage des Pfaffenhofener Handwerks im frühen 19. Jahrhundert Impulse durch Ansässigmachungen auswärtiger Gewerbetreibender Gewerbeaufsicht deckt Missstände auf – Entwicklung des Verkehrswesens | 41 |

| | | |
|----|--|----|
| 7 | Ein Jahrzehnt voller Katastrophen: Krankheiten und Unglücksfälle nach 1800 | 47 |
| | Verbesserungen der medizinischen Versorgung – Nervenfieber und Typhusepidemie – Der Brand von 1806 und der Zusammenhalt der Bürgerschaft – Die Katastrophe vom 30. Juni 1813 Mangelhafter Brandschutz in der Stadt | |
| 8 | Biografische Momentaufnahmen aus dem frühen 19. Jahrhundert | 53 |
| | Helfer in der Not: Landrichter Johann Georg Danzer und Oberschreiber Konrad Kopf – Eine illustre Persönlichkeit: der Lehrer und Zeichner Augustin Schwarz – Dr. Franz Andreas Ott: Mediziner, Homöopath, Autor und Verleger – Das Schicksal der Familie Furtmayr Zeitzeuge der Koalitionskriege: der Ehrenbürger Georg Stadler Akrobat am Baugerüst: der Zimmerer Michael Thumann | |
| 9 | Spektakel – Attraktionen – Unterhaltung: Freizeitkultur im frühen 19. Jahrhundert | 60 |
| | Die Tradition der Pfaffenhofener Pferderennen – Preiskegeln und Festschießen – „Literarischer Salon“ und Aktivitäten des Bürgervereins | |
| 10 | Bedeutung der Epoche | 62 |
| 11 | Zeitleiste | 63 |
| 12 | Anmerkungen | 64 |
| 13 | Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis | 67 |
| 14 | Bildnachweis | 68 |

Grußwort des Bürgermeisters

Im Geschichtsunterricht haben wir als Schülerin oder Schüler meist die ganz wichtigen Daten und Epochen gelernt, die Tage oder Jahre, in denen etwas Entscheidendes oder Wichtiges geschehen ist. Solche wegweisenden Einschnitte sind im 19. Jahrhundert zum Beispiel die Säkularisation im Jahr 1803 oder die Erhebung Bayerns zum Königreich, drei Jahre später. Auch der Beginn der Moderne, die in Pfaffenhofen im Jahr 1867 mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Einzug hielt, ist so ein historisches Ereignis. Doch auch die Zeit zwischen solchen geschichtlich bedeutenden Daten war entscheidend für die Menschen in der Stadt. Sie mussten plötzlich mit grundlegend veränderten Bedingungen zurechtkommen, deren Auswirkungen schnell oder erst nach und nach in ihren Alltag Einzug hielten. Das war damals nicht anders als es auch heute ist.

Die 26. Ausgabe der „Pfaffenhofener Stadtgeschichten“ widmet sich genau dieser Zeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Unser Stadtarchivar Andreas Sauer hat aus der damaligen Zeit Chroniken, biografische Notizen und Situationsberichte zu Ereignissen in Pfaffenhofen zusammengetragen und sie für dieses Heft ausgewertet. Dafür sage ich ihm herzlichen Dank. Ihnen wünsche ich ein spannendes Lesevergnügen bei diesem neuen Einblick in die Geschichte unserer Stadt.

Ihr

Thomas Herker
Erster Bürgermeister



Zur Einführung

Die Zeit des beginnenden 19. Jahrhunderts bis zur Eröffnung der Eisenbahnlinie München–Ingolstadt 1867 ist eine weitgehend vergessene Epoche der Pfaffenhofener Stadtgeschichte. Geprägt von den Folgen der Koalitionskriege (1792–1815), der „Biedermeierzeit“ und einer Phase des Aufbruchs zur Jahrhundertmitte hat diese Zeit jedoch Interessantes zu bieten.

Veränderungen im Stadtbild, eine neue Stadtverfassung, Naturkatastrophen und Unglücke, aber auch frische Impulse und Veränderungen machen die ersten rund 50 Jahre des 19. Jahrhunderts zu einem interessanten Thema. Persönlichkeiten und Schicksale einzelner Familien sowie die tiefe Verehrung des bayerischen Regentenhauses seitens der Stadt prägten diese Epoche ebenfalls.

Für das 19. Jahrhundert fließen zahlreiche historische Quellen. Neben den Magistratsprotokollen, Gewerbe- und Ansässigmachungsakten bieten Chroniken und bisher kaum zugängliche Zeitungsberichte neue Einblicke in das Geschehen in und um Pfaffenhofen. In einer Zeit, in der es noch keine Lokalzeitung gab, berichteten sowohl in Bayern als auch außerhalb des Königreichs gedruckte Blätter über besondere Vorkommnisse in der Stadt.

Gedankt sei wieder den am Zustandekommen dieser Ausgabe der „Pfaffenhofener Stadtgeschichten“ beteiligten Institutionen und bewährten Kräften: der Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm für die Herausgabe dieser Schriftenreihe, der Druckerei „Humbach & Nemazal“ für Layout und Druck, der Agentur „ideehochzwei“ für die Gestaltung des Umschlags sowie Frau Martina Wühr, Herrn Thomas Tomaschek und Herrn Florian Erdle für das sorgfältige Lektorat.

Andreas Sauer

Andreas Sauer



1 „Im Anfang war Napoleon“: schwieriger Start ins 19. Jahrhundert im Umfeld der Koalitionskriege

Kampf um die Vormachtstellung in Europa

Der Start für die Stadt Pfaffenhofen in das 19. Jahrhundert erfolgte in bewegten Zeiten, die weite Teile Europas verändern sollten. Die knapp zwei Jahrzehnte, mit Unterbrechungen von 1792 bis 1815 dauernden „Koalitionskriege“ wirkten sich als Folge der Französischen Revolution massiv auf das Kurfürstentum (ab 1806 Königreich) Bayern aus und veränderten sein Territorium, die Infrastruktur und sämtliche Bereiche der Verwaltung und des Alltagslebens.

Am Konflikt der Großmächte war das Land Bayern als Bündnispartner in wechselnden Koalitionen – zunächst auf Seiten Österreichs, ab 1806 auf Seiten der Franzosen und zuletzt im Verbund mit den europäischen Großmächten gegen Napoleon – beteiligt. Sowohl durch die Stellung von Soldaten als auch als Ort kriegerischer Auseinandersetzungen waren das gesamte Land, aber auch der Raum Pfaffenhofen und die Stadt unmittelbar betroffen.

Kampfhandlungen bei Pfaffenhofen und Auswirkungen auf die Stadt

Neben Gefechten in der Region wie der Schlacht bei Rotteneck im Jahr 1796 kam es mehrmals unmittelbar in der Stadt und ihrem Umfeld zu Konflikten. Allein bis 1801 hatte es sieben Durchzüge und Einquartierungen französischer und kaiserlich-österreichischer Truppen gegeben. Damit einher ging die erzwungene Abgabe von Nahrungsmitteln und Geld, die Leistung von Entschädigungszahlungen (Reparationen), aber auch die Zerstörung großer Wiesengründe und der Ernte durch dort lagernde, mehrere Tausend Soldaten, die in der rund 300 Häuser und etwa 1.600 Einwohner zählenden Stadt und ihrer Umgebung untergebracht waren.

Hier kam es zu drei größeren militärischen Scharmützeln. Am 30. Juni 1800 zogen kaiserliche Truppen aus Pfaffenhofen ab und drohten dem neu gewählten Bürgermeister Paul Schöll Schläge an, sollte er den Franzosen strategische Informationen zukommen lassen. Ein daraufhin einsetzender Aufstand der Pfaffenhofener und das Läuten der Sturmglocke beschleunigten den Abzug der Kaiserlichen, denen am Folgetag die Franzosen nachfolgten.

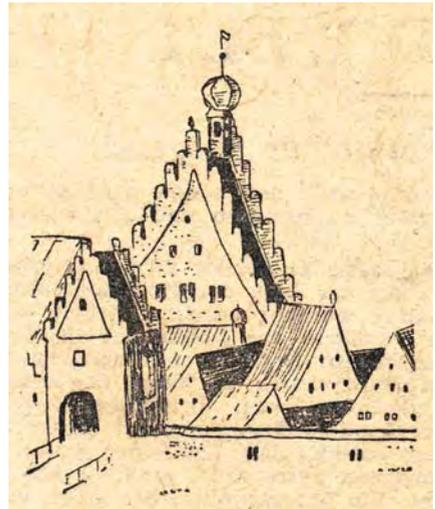
Höhere militärische Ränge quartierten sich in den besseren Häusern der Stadt ein, einfache Soldaten mussten auf den Feldern bei Altenstadt oder auf den Anhöhen im



Ansicht der Stadt von Nordwesten, bereits ohne Mauerring und mit nahe an die Stadt heranreichenden Grünflächen (Zeichnung von Laminit in: Lipowsky, Felix Joseph von: National-Garde-Almanach für das Königreich Bayern, München 1815)

Osten kampieren. Zugleich hatten die Pfaffenhofener – Stadt und Pfarrei – die französischen Einheiten bis zu ihrem Abzug Mitte Juli zu versorgen. Zudem stellten die Besatzer hohe Reparationsforderungen, zu denen auch die Stadt mit Geldzahlungen beitragen musste. Pfarrer Franz Xaver Amberger etwa entnahm aus der Engelkapelle am Oberen Hauptplatz Kirchensilber, das er den Franzosen zur Verfügung stellte. Die Stadt und ihre Bürger hatten Geld, aber auch Nahrungsmittel, Stoffe oder Haushaltsgegenstände wie Geschirr und Besteck abzugeben.¹

Nach vorübergehend ruhigen Jahren flammte der Konflikt zwischen Frankreich und den europäischen Großmächten vier Jahre später erneut auf. 1805 zog die damals unglaubliche Zahl von 70.000 Soldaten – verbündete französische und bayerische Truppen – durch die Stadt. Abermals kam es zu Einquartierungen. Der französi-



Skizze des Rathauses mit Treppengiebel von Norden, im Vordergrund das Ingolstädter Tor (Zeichnung von Heinrich Streidl, 1949)

sche General Bernadotte residierte im Rentamt am Hauptplatz, der bayerische General Derooy wohnte im Pfarrhof. Das Haus von Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger war bald randvoll mit Soldaten und die Repressalien gegen die Bevölkerung gingen soweit, dass einige Bewohner den Geistlichen um ein Stück Brot baten, um überhaupt noch etwas zu essen zu bekommen.²



Blick auf das Münchener Tor mit Vorstadthäusern und zwei kleinen Türmchen vor dem Eingang
(Zeichnung von K. A. Koch, 1926)

Gefahr der Zerstörung Pfaffenhofens

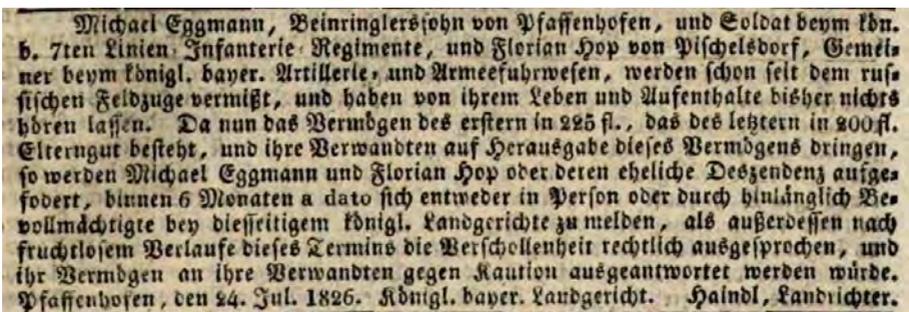
Im April 1809 hätte die Stadt im Zuge erneuter militärischer Truppenbewegungen beinahe eine Katastrophe getroffen. Damals lagerten 3.000 nach Bayern eingerückte kaiserlich-österreichische Truppen rund um Pfaffenhofen auf den Anhöhen beim Kuglhof und bei Radlhöfe, während sich in der Stadt französische Einheiten aufhielten. Eine am Morgen des 19. April 1809 unvermutet ausbrechende Auseinan-

dersetzung zwischen den rivalisierenden Einheiten, „welche sich vom Schleifer-Hölzl und dem Ziegelstadel über die Märzen-Keller um die Stadt herum und auch durch selbe bis dem Galgen zu gezogen hat“, brachte die Stadt massiv in Gefahr, da nicht nur Gewehre zum Einsatz kamen, sondern die Franzosen auch Feldschlangen (fahrbare Kanonengeschütze) mitführten.³

Da die Österreicher keine derartigen Geschütze besaßen, kam es nicht zum Gefecht, ansonsten hätte eine vollständige Zerstörung Pfaffenhofens gedroht. Die Österreicher mussten sich in Richtung Freising zurückziehen und die französische Kavallerie ritt in großer Zahl durch die Stadt. Die Franzosen als nunmehrige Verbündete Bayerns bedienten sich wie schon zuvor in den umliegenden Dörfern an Heu, Stroh und Hafer. Abermals stand die Bevölkerung wirtschaftlich vor dem Nichts. Die umfassenden Abgaben an Geld und Gegenständen sorgten für eine Verarmung von Teilen der Bevölkerung. Es dauerte nahezu zwei Jahrzehnte, bis sich die Stadt und ihre Einwohner vollständig davon erholten.

Nachwehen der Koalitionskriege

Im Landgericht Pfaffenhofen und in der Stadt waren zahlreiche Vermisste zu beklagen, nachdem die meisten Bürger- und Bauernsöhne den 1812 mit einer heftigen Niederlage endenden Russlandfeldzug unter dem französischen Kaiser Napoleon mitzumachen hatten. Nur vereinzelt konnte das Schicksal der Betroffenen geklärt werden, wie im Fall des Seilersohns Joseph Müller, „gemeiner Soldat“ in diesem Feldzug, dessen Tod in einem russischen Gefangenenerlager mitgeteilt wurde.⁴ In vielen Fällen mussten, zum Teil Jahrzehnte später, „Verschollenheitserklärungen“ seitens der Gerichte angefertigt werden, um bei Hofübergaben und Erbangelegenheiten mögliche infrage kommende Erben aus dem Russlandfeldzug ausfindig zu machen. Hier werden zumindest die Namen von Teilnehmern am Feldzug sichtbar. So konnte



Michael Eggmann, Weinringlerssohn von Pfaffenhofen, und Soldat beyrn Kön. b. 7ten Linien. Infanterie. Regimente, und Florian Hop von Pischelsdorf, Gemeiner beyrn Königl. bayer. Artillerie, und Armeefuhrwesen, werden schon seit dem russischen Feldzuge vermisst, und haben von ihrem Leben und Aufenthalte bisher nichts hören lassen. Da nun das Vermögen des erstern in 225 fl., das des letztern in 200 fl. Elterngut besteht, und ihre Verwandten auf Herausgabe dieses Vermögens dringen, so werden Michael Eggmann und Florian Hop oder deren eheliche Descendenz aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato sich entweder in Person oder durch hinlänglich Bevollmächtigte bey diesseitigem Königl. Landgerichte zu melden, als außerdeßsen nach fruchtlosem Verlaufe dieses Terms die Verschollenheit rechtlich ausgesprochen, und ihr Vermögen an ihre Verwandten gegen Kautioñ ausgeantwortet werden würde. Pfaffenhofen, den 24. Jul. 1826. Königl. bayer. Landgericht. Haindl, Landrichter.

Suchanzeige des Landgerichts zum Verbleib von Michael Eggmann (1826)

das Schicksal von Michael Eggmann, Sohn eines Beinringlers und Soldat im kgl. 7. Linien-Infanterie-Regiment, nicht mehr geklärt werden. Gleiches galt für die Müllersöhne Anton und Michael Windele aus Niederscheyern, die in Ungewissheit über ihr Schicksal im Jahr 1859, also gut vier Jahrzehnte nach Kriegsende 1815, für tot erklärt werden mussten.⁵

Die Folgen der wiederholten Auseinandersetzungen zwischen den Großmächten, die das Königreich Bayern an der Seite wechselnder Bündnispartner sahen, waren auch in Pfaffenhofen noch bis in die 1820er Jahre hinein zu spüren. Die Zahlung der Kriegskontributionen und deren Rückforderung schränkten den Handlungsspielraum der Stadt hinsichtlich infrastruktureller und wirtschaftlicher Initiativen stark ein. Instandsetzungs- und Ausbaurbeiten an Häusern, Straßen und Wegen mussten zunächst hintangestellt werden.

Seitens der Stadt war es wichtig, die geleisteten finanziellen Aufwendungen für die Verpflegung der bayerischen Truppen und die Quartier- und Lieferkosten der französischen und österreichischen Soldaten wieder zurückzubekommen. So erhielt etwa die Heiliggeist- und Gritsch'sche Stiftungsstiftung die in den Jahren 1808/09 bis 1811/12 gezahlten Gelder zurückerstattet.⁶

Die Neuordnung Europas ab 1815

Nach den „Befreiungskriegen“ gegen Napoleon mit der entscheidenden Völkerschlacht bei Leipzig im Jahr 1815, der endgültigen Niederlage des französischen Kaisers und nach dem „Wiener Kongress“ (1814/15), auf dem die Großmächte die Neuordnung Europas geregelt hatten, begann die Zeit der Restauration, eine anhaltende Phase der Wiederherstellung der Zustände vor der französischen Revolution 1789. Die nachfolgenden Karlsbader Beschlüsse von 1819 unterdrückten Forderungen der Bürger nach Freiheits- und Grundrechten, stärkten die Pressezensur und setzten die Beschlüsse des „Wiener Kongresses“ um.

Demokratisierungs- und Freiheitsbestrebungen waren tabu, doch Tausende Anwesende auf dem Hambacher Fest des Jahres 1832 und auf weiteren Zusammenkünften, die die Schaffung eines deutschen Nationalstaats und die Erlangung von Freiheit und Volkssouveränität zum Ziel hatten, stellten sich dagegen. Unter den zahlreichen verhafteten „Aufrührern“ und „Revolutionären“, wie die reaktionären Kräfte die Versammelten nannten, war damals auch Eduard Mündler, Sohn des Pfaffenhofener Advokaten Ludwig Mündler.

Wegen „umstürzlerischer Umtriebe“ war er interniert worden, konnte jedoch nach mehrmaligen Gesuchen seiner Eltern und Geschwister durch die Gnade König Ludwigs I. auf freien Fuß gelangen. Als Posthalter und Gasthofbesitzer in Pappenheim gründete er



Die Verhandlungspartner auf dem Wiener Kongress (1815, veröffentlicht im Review of reviews and world's work, 1890)

1842 eine Familie, stand jedoch später aufgrund zahlreicher Unterschlagungen, begangen „aus familiärer Not“, abermals vor Gericht und wurde verurteilt.

2 Verwaltungsreform 1818 und neue Aufgaben für den Magistrat

Neuordnung der Stadtverwaltung

Als Konsequenz der Reformen im 1806 neu gebildeten Königreich Bayern beendeten die unter dem bis 1817 amtierenden „Superminister“ Maximilian Graf von Montgelas erfolgten Veränderungen im Verwaltungsbereich das bis 1808 bestehende Ratssystem mit einem inneren und einem äußeren Rat sowie den Gemeindebevollmächtigten. Im Zuge der „Konstitution“ vom 1. Mai 1808 entzog man den unteren Verwaltungseinheiten und den neu gebildeten Gemeinden zahlreiche Kompetenzen. Für die Jahre 1808 bis 1817 existieren keine Ratsprotokolle, viele Angelegenheiten der Stadt finden sich für diesen Zeitraum lediglich in Akten der staatlichen Regierungsbehörden und des Landgerichts Pfaffenhofen.

Im Jahr 1818 korrigierten die Verantwortlichen der Staatsregierung die Fehler dieser Maßnahmen mit den negativen Auswirkungen, nachdem die Menge an Verwaltungsaufgaben die Regierungsbehörden und Landgerichte zunehmend überforderte. Das

„Organische Edikt“ vom 17. Mai 1818 schuf die Grundlage für die mit eigenen Kompetenzen ausgestatteten politischen Gemeinden, die damals in ihrer bis zur Gebietsreform 1971/72 bestehenden Ausdehnung gebildet wurden.

In seiner Publikation „Über den Wirkungskreis eines Landgerichts in Baiern“ brachte der seit 1803 als Landrichter in Pfaffenhofen wirkende Johann Baptist Reingruber die damaligen Missstände auf den Punkt: „... denn welche Stelle kann eine Wirkungssphäre von 16 Hauptabteilungen und 200 Unterabteilungen der ungleichartigsten Gegenstände aufweisen.“⁷ Damit macht der Verwaltungsjurist deutlich, dass die Reformen von 1808 zu Lasten der Landgerichte als Mittelbehörden gingen, nachdem den unteren Verwaltungseinheiten – Städten, Märkten und Gemeinden – umfassende



Skizze des Pfaffenhofener Rathauses, ab 1803 Rentamt (Zeichnung von Eduard Luckhaus)



Unmittelbar nebeneinander standen die beiden Dienstgebäude der königlich-bayerischen Behörden, das Landgericht (li., heute Landratsamt) und das Rentamt (um 1890).

Kompetenzen genommen worden waren. Reingrubers Ausführungen zufolge würde bereits bei kleineren Streitigkeiten ein Schriftverkehr einsetzen, der elf Monate in Anspruch nähme, bevor ein erster richterlicher Spruch zustande käme.

Als traditioneller Gerichtsort war Pfaffenhofen Sitz zweier königlicher Behörden. Das 1803 neu geschaffene Landgericht trat an die Stelle des aufgelösten Pfleggerichts und vereinte (bis zur Verwaltungsreform 1862) Justiz und Verwaltung in einer Hand. Landrichter Reingruber stand zehn Jahre lang an der Spitze der Behörde und hatte die Folgen der Reformen von 1803 und die Revolutions- und Befreiungskriege zu meistern, vollzog aber auch die zahlreichen Verordnungen, die in die Belange der Kirche eingriffen, und machte sich bei Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger äußerst unbeliebt (s. u. S. 38f.).

Neben dem Landrichter hatten zwei Assessoren, ein Aktuar sowie mehrere Schreiber und Praktikanten die umfassenden verwaltungstechnischen Aufgaben zu erledigen. 1825 stellte man wegen der starken Zunahme an Amtshandlungen noch einen Rechtspraktikanten und einen Gerichtsgehilfen mit einer „schon geübten, schönen deutlichen und etwas flüchtigen Handschrift“ ein.⁸

Aus dem zentral am Hauptplatz gelegenen Kastenamt ging 1803 das „kurfürstliche Rentamt“ Pfaffenhofen hervor, das nach einem Neubau an der Kellerstraße 1909 seit 1919 den bis heute gebräuchlichen Namen „Finanzamt“ trägt. Auch hier hatten anfangs lediglich fünf Mitarbeiter zahlreiche Aufgaben der Finanz- und Steuerverwaltung zu übernehmen, die angesichts der Umwälzungen in Bayern zu bewältigen waren.

Zahlreiche Stadtbedienstete im frühen 19. Jahrhundert

Nach dem „Organischen Edikt“ vom 17. Mai 1818 sollten fortan wieder ein Bürgermeister sowie je auf sechs Jahre gewählte Stadträte und Gemeindebevollmächtigte die Kommunalangelegenheiten regeln. Der erste Magistrat der Jahre 1818 bis 1820 sah wie folgt aus:

Johann Nepomuk Mulzer, Handelsmann und Landwehrmajor, Bürgermeister (Hauptplatz 4)

Karl Nigg, Zimmermann (Schulstraße 5);

Anton von Barth, Apotheker (Hauptplatz 30);

Anton Sonntag, Wirt und Traiteur (Hauptplatz 25);

Anton Pachmayr, Posthalter (Hauptplatz 14);

Joseph Höchtl, Lebzelter (Hauptplatz 6);

Augustin Lorenzer, Handelsmann (Hauptplatz 35), folgte Mulzer 1822 als Bürgermeister nach.



Die Ansicht des Hauptplatzes aus dem Jahr 1864 zeigt den nahezu unveränderten Bauzustand des beginnenden 19. Jahrhunderts.

Den ersten gewählten Magistraten gehörten überwiegend Handwerker und Gewerbetreibende gehobener Berufe wie Goldarbeiter, Lebzelter oder Apotheker an, die am Hauptplatz ansässig waren. Bierbrauer waren unter den Räten des 19. Jahrhunderts selten vertreten. Neben Handwerkern saßen Chirurgen, Kaufleute oder Wirte im inneren Rat, aus dessen Kreis der Bürgermeister gewählt wurde. Seit 1803 tagte der Magistrat in einem Privathaus (Hauptplatz 29). Dort besaß die sogenannte „Stadtschreiberei“ außer einem Zimmer für Stadtschreiber Max Holzmann zwei weitere Räume. Im oberen Stockwerk war ein Sessionszimmer (Sitzungssaal) für die Versammlungen des Stadtrats eingerichtet, unten die Kanzlei für amtliche Handlungen der Bürgermeister und ihrer Vertreter. Um die im Gebäude lagernden Akten und Protokolle nicht länger unbewacht zu lassen, durfte Holzmann im Haus wohnen.⁹



Von 1803 bis 1868 diente das Stadtschreiberhaus im Zentrum des Hauptplatzes als Rathaus und Sitzungsgebäude (ca. 1906).

Schon mit der Bildung der Stadtgemeinde 1818 stellte die Stadt Personen an, die spezielle Aufgaben der Kommune zu erfüllen hatten. Darunter finden sich einige längst nicht mehr bestehende Aufgabenfelder.

Die drei Stadt- oder Ratsdiener hatten Verfügungen und Bekanntmachungen öffentlich anzuschlagen und auszurufen. Die Fülle von rechtlichen Neuerungen erforderte bald die Ausweitung ihrer Aufgaben. So war Joseph Huber unter anderem zuständig für die Reinlichkeit der städtischen Gebäude und der Schule. Lorenz Ränkl bekam bei seinem Dienstantritt 1824 als zusätzliche Aufgabe den Wärterdienst im städtischen Krankenhaus an der Moosburger Straße übertragen. Zudem sollte er Bettler vom Hauptplatz verweisen, Unreinlichkeiten vor den Häusern melden und die ersten Falschparker Pfaffenhofens im Blick haben. Das „Hinstellen der Wagen auf Gangwegen“ an den Wochen- und Jahrmärkten sorgte für großen Unmut bei den Bürgern und musste von Ränkl angezeigt werden.¹⁰

Eine wichtige Einnahmequelle war der sogenannte „Pflasterzoll“, der zur Finanzierung der Plätze und Straßen in der Stadt erhoben wurde. Um ihn von den Besitzern von Wagen und Fuhrwerken einnehmen zu können, waren zwei Pflasterzollzeichenabgeber bzw. -einnehmer beim früheren Münchener und beim ehemaligen Ingolstädter Tor im Einsatz. Wiederholt umgingen Bürger den Pflasterzoll, indem sie erst außerhalb der Stadt anspannten und innerorts die Pferde frei laufen ließen. Diesem Missstand sollte durch die Verhängung von Strafen entgegengewirkt werden.

So stellte der Pflasterzollpächter Ignatz Mair die Klage, dass der Wagner Jakob Wildgruber „den Schranken bei dem Scheurer Tor gegen die Keller“ immer offenlässt, wodurch ihm (Mair) viele Einnahmen aus dem Pflasterzoll entgingen. Dem Wagner ließ man den Schlüssel abnehmen, da nur der Jungbräu das Recht auf freie Fahrt zu seinem unteren Keller hatte.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung dienten zwei Nachtwächter auf Stadtgebiet und ein Flurschütze außerhalb des bebauten Raums bis zur Burgfriedensgrenze, die seinen Zuständigkeitsbereich markierte. Die Nachtwächterinstruktion für Peter Herbst und Joseph Drollmann hielt unter anderem fest, dass der Wächter der ersten Nachtschicht den Kollegen um Mitternacht zur Ablöse wecken sollte.¹¹

Für die Überwachung der Stadtkammer- und Stiftungswaldungen war ein Holzaufseher zuständig. Die Wälder und die Holzwirtschaft waren von zentraler wirtschaftlicher Bedeutung für die Stadt. Den für das Getreide – es wurde in der alten Spitalkirche gelagert – zuständigen Schrankenmessern kam ebenfalls eine wichtige Aufgabe zu. Sie mussten genau Ein- und Abgänge abrechnen und die Erlöse der „Schrankenkreuzer“ bilanzieren, die dem Schulfonds zugeführt wurden.

Nicht ungefährlich war im frühen 19. Jahrhundert der Posten des Krankenhausverwalters. Aufgrund einer Seuche waren während der Faulfieberepidemie in der Stadt 1806 mehrere dieser Amtsinhaber sowie Familienmitglieder schnell nacheinander verstorben (s. u. S. 49).



Die gotische, im ausgehenden 14. Jahrhundert erbaute Heiliggeist-Spitalkirche am Abschluss des Unteren Hauptplatzes diente nach der Säkularisation nur noch profanen Zwecken wie als Getreidelager und Schranne (um 1865).

Der langjährig tätige Nachfolger Jakob Einbichler bekam eine Arreststrafe angedroht, nachdem er die Kranken vernachlässigt hatte und mit seiner Frau „grob umgegangen“ war. Wiederholt sorgten auch die seitens der Stadt angestellten Totengräber für Unmut. Noch in Erinnerung an die turbulente Friedhofsverlegung von der Stadtpfarrkirche St. Johann Baptist nach Altstadt suchte man jeglichen Missständen im Friedhofs-wesen vorzubeugen. So wurde 1819 ein striktes Alkoholverbot für die Leichenträger verhängt, „um jeder Unordnung vorzubeugen“.¹²

Zeittypische Themen der Stadtratsarbeit

a) Problematische Rechnungsführung

Auf Grundlage einer am 24. November 1818 erlassenen Geschäftsordnung nahm der im September 1818 gebildete Magistrat seine Arbeit auf. Die Räte erhielten zunächst sämtliche Akten der Stadt und ihrer Stiftungen von der Kommunaladministration und der Königlichen Stiftungsadministration ausgehändigt und wurden in die Materien eingewiesen. Nachdem jedoch seit 1808 keine Ratstätigkeit erfolgt war

und keine praktische Erfahrung mit den neuen Gesetzen gegeben war, führte der Neuanfang schnell zu Schwierigkeiten. Der Prüfungsbericht der Jahre 1818 bis 1820 wies auf erhebliche Mängel bei der Rechnungsführung hin, die mehrere Tage lang korrigiert werden mussten. Damals war es üblich, dass die Räte als Leiter eines bestimmten Ressorts die dort vorhandenen Kapitalien bei sich zu Hause aufbewahrten und – ähnlich wie die damaligen bayerischen Abgeordneten – bei „Irrungen“ persönlich (!) für die Gelder hafteten. Die Rechnungslegung spielte sich jedoch in den folgenden Jahren ein und verlief problemlos.¹³

b) Schuldentilgung

Die zwei Kriegsjahrzehnte des Zeitraums von 1796 bis 1815 hatten stark in die Finanzen der Stadt und ihrer Bürger eingegriffen. Die teilweise hohen Aufwendungen für Einquartierungen und die Verpflegung von Soldaten hatten die Stadtkasse geleert und es sogar erforderlich gemacht, seitens der Kommune Geld und Waren von Bürgern zu leihen zu nehmen und Kredite aufzunehmen. Die Schuldentilgung entwickelte sich nach dem Ende der militärischen Auseinandersetzungen zu einer großen und lange nachwirkenden Aufgabe. Es galt, finanzielle Mittel freizumachen und die Leihgeber zufriedenzustellen. So listete der Handelsmann Martin Decrignis



Abrechnung des 1804 bei Kienhöfe ermordeten Handelsmanns Martin Decrignis über seine an die beiden Bürgermeister Wannersperger und Wörl gelieferten Waren wie feinen Kaffee, Zucker und Reis (1796)

sorgfältig auf, was er bereits seit 1796 an Kaffee, Zucker und Reis, aber auch an Eisen und Tüchern abgeliefert hatte. Bis April 1819 beglich die Stadt beim Großteil der Bürger, die Waren zur Verfügung gestellt hatten, die bestehenden Ausstände und regulierte ihre eigenen Finanzen.

Der Kaufmann Johann Baptist Decrignis, der in den Kriegsjahren 1796 bis 1800 der Stadtgemeinde Waren im Wert von rund 190 Gulden ohne Zinsen bereitgestellt und noch nichts zurückerhalten hatte, bekam aus rückerstatteten französischen Kriegsentschädigungsgeldern in Höhe von 246 Gulden sein Geld ebenso wieder wie Franz Xaver Maillinger, der von 1796 bis 1816 wiederholt Zahlungen geleistet hatte. Diese Rückzahlungen erfolgten ab dem Jahr 1827.¹⁴

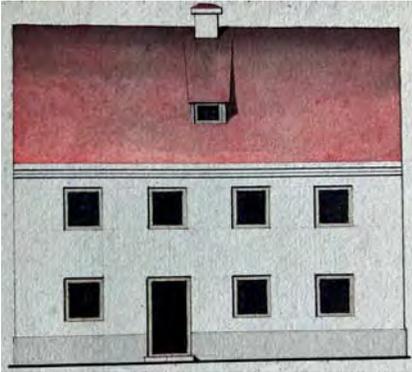
Zugleich mussten weitere Schulden der Stadt beglichen werden. Die Tilgung erfolgte über den Verkauf von Lotterie-Anleihe-Losen der Pfaffenhofener Lottokollekte, der die beträchtliche Summe von 2.000 Gulden einbrachte und für die Rückzahlung aufgenommener Kapitalien verwendet wurde. Schrittweise brachte die Stadt in einem bis in die 1830er Jahre dauernden Prozess ihre Finanzen wieder in Ordnung.¹⁵

c) Kommunale Bauaufsicht und Straßen- und Wegebau

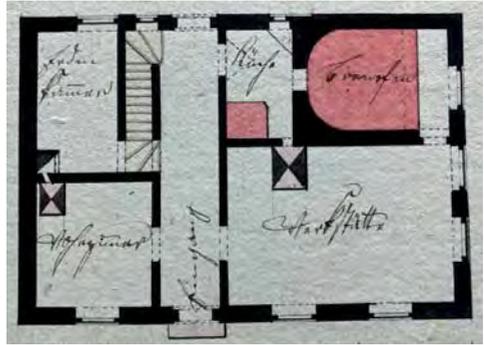
Um dem Wildwuchs und qualitativen Mängeln beim Hausbau und der Errichtung von aus Holz gefertigten Ökonomiegebäuden entgegenzuwirken, führte die Stadt die kommunale Bauaufsicht ein. Vier schwere Brände allein zwischen 1801 und 1813



Unmittelbar hinter dem 1716 erbauten Landgerichtsgebäude stand der Getreidestadel der Brauerei Bortenschlager, der, wie es an anderen Stellen am Hauptplatz ebenfalls der Fall war, aufgrund des geringen Abstands große Entzündungsgefahr mit sich brachte (um 1890).



Fassadenansicht des Neubaus für den Hafner Georg Meyer (1820)



Grundriss des Erdgeschosses mit Hafnerwerkstatt, Brennofen und Kamin auf der rechten Seite des Hauses (1820)



Blick auf den verschiedenartigen Pflasterbelag am Oberen Hauptplatz (um 1890)

hatten die feuergefährliche Bauweise und -substanz deutlich werden lassen, weshalb auf Brandschutz nun verstärkt geachtet wurde.

Nach dem Abbruch der Stadtmauer Anfang des 19. Jahrhunderts und dem Auffüllen der Gräben hatte entlang der Mauer und im Innenstadtbereich eine leichte Bautätigkeit eingesetzt. Magistratsrat Anton Sonntag, Weingastgeber, regte deshalb die Überwachung von Bauten und die Schaffung des Amtes eines Stadtbaumeisters an. Hierfür wurde der Bierbrauer Johann Nepomuk Schwegler bestimmt. Zudem waren jetzt alle Neu- und Umbauten dem Rat zur Genehmigung vorzulegen.¹⁶

Große Bedeutung beim Straßen- und Wegebau sowie bei der Pflasterung des Hauptplatzes besaßen die Steine, die aus dem stadteigenen Steinbruch in Vohburg gewonnen wurden. Über Jahrhunderte hinweg bezog man von dort das notwendige Material, transportierte es mit Fuhrwerken in die Stadt und verbaute es am Hauptplatz und auf den Hauptstraßen.

Die Ressourcen des Steinbruchs gingen jedoch im frühen 19. Jahrhundert zur Neige, weshalb der Magistrat im Jahr 1821 den Steinbruch verkaufte und künftig Quadersteine in Münchsmünster und Großmehring einkaufte, wo es in Donaunähe eine große Produktion und Vorräte gab. Mit ihnen baute man unter anderem den offen über den Hauptplatz laufenden Stadtbach aus.¹⁷

d) Die Rumford-Suppenanstalt

Zur Bewältigung der in den Kriegsjahren zunehmenden Not und zur Unterstützung Bedürftiger richtete die Stadt im Jahr 1811 eine „Rumford-Suppenanstalt“ ein. Die preiswert herzustellende und zugleich nahrhafte Suppe konnte kostengünstig abgegeben werden. Großherzige Spender unterstützten die mehrere Jahre bestehende Einrichtung.

Als Folge des sogenannten „Jahres ohne Sommer“ 1816, verursacht durch den im Jahr zuvor erfolgten Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora, und der 1817 nachfolgenden Missernte blieb die Nachfrage nach der Rumford-Suppe groß. Nach Auflösung der Suppenanstalt 1819 war ein Überschuss von 300 Gulden zu verzeichnen. Er kam gemeinnützigen Projekten zugute und ermöglichte eine Reparatur am Schulhaus.¹⁸

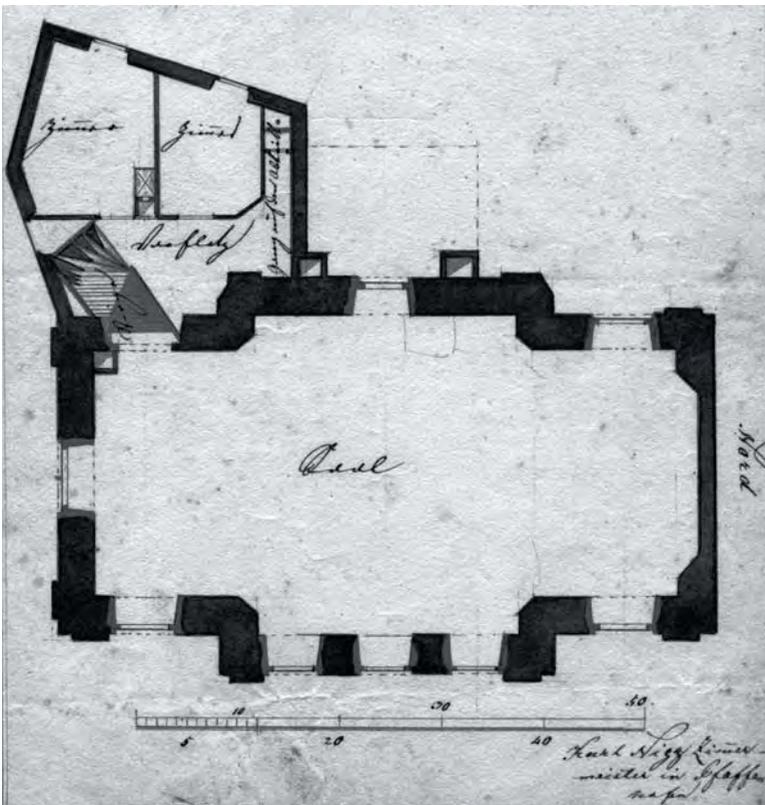


Gedenktafel für Maria Anna Gräfin von Rambaldi (1754–1837), die wie weitere Mitglieder ihrer Familie als Wohltäterin viel für die arme Stadtbevölkerung gab (2018).

e) Pfaffenhofens erste Stadthalle

Im Zuge der Säkularisation im Jahr 1803 hatte die Stadt neben anderen ehemals kirchlichen Gebäuden auch die sogenannte „Marianische“ oder „Engelkapelle“ erworben, die zum Schulgebäude umfunktioniert wurde. Um zudem einen Raum für Versammlungen und Zusammenkünfte von Bürgern, für den 1824 gegründeten „Le-severein“, aber auch für repräsentative Treffen des Magistrats und der Beamten des Landgerichts zu gewinnen, richtete man 1827 in der ehemaligen „Engelkapelle“ einen „Bürgersaal“ ein.

Anlässlich der Thronbesteigung Seiner Königlichen Majestät Ludwigs I. ließ Stadtschreiber Max Holzmann den Saal zur Abhaltung einer Soiree innen und außen prächtig beleuchten. In dem repräsentativen Raum erfolgten in festlichem Rahmen 1830 die Wahl des Bürgermeisters Joseph Eberl und wiederholt Vereidigungen hoher Beamter wie der Landrichter von Pfaffenhofen.¹⁹



Grundriss des neu geschaffenen Bürgersaals im ersten Stock der ehemaligen Marianischen oder Engelkapelle, gefertigt von Zimmermeister Karl Nigg (1827)

Das neue Stadtwappen: Symbol der „neuen Zeit“

Im Jahr 1812 erhielt die Stadt ein neues Stadtwappen, das dem neuen Zeitgeist Rechnung trug. Im Umfeld einer kirchenfeindlichen Stimmung hatte der namengebende „Pfaffe“ mit dem Buch in der einen Hand, die andere segnend erhoben, ausgedient. Die Erhebung Bayerns zum Königreich und die Bedeutung der Wittelsbacher schlug sich in den neuen Symbolen der Gestaltung mit „Wellenbalken“ und den Farben „blau“ und „gold“ nieder. Verliehen bekommen hatte die Stadt das Wappen „wegen des bewährten Dienstefiers“ des Bürgermilitärs.

Die Wappenverleihung wurde gebührend gefeiert. Am 22. August 1812 begann ein drei Tage dauerndes Fest mit türkischer Musik und dem Abfeuern von Böllern. Neben einer feierlichen Proklamation mit dem Ausrollen des Wappens am damaligen Rathaus (Hauptplatz 29) bildete ein dreitägiges Scheibenschießen mit Stutzen am Schießplatz beim heutigen Ambergerweg den Höhepunkt des Bürgerfests.²⁰ Der damalige Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger kommentierte aus seiner Sicht in deutlichen Worten die Stimmung der Zeit und seine ablehnende Haltung gegenüber dem neuen Wappen: „Am 23. August dieses Jahres wurde ein Fest des neuen Stadtwappens gefeiert, welches von S. Majestat unserm genedigsten König vermög Regierungsblatt VI. Stück Blat 234, 1812 hiesiger Bürger-Nationalgarde gegeben wurde, vermutlich auf stilles Anhalten einiger Pfaffenfeinde, die derer Gebild nicht mehr leiden konnten und den Papismus



Siegel aus dem 17. Jahrhundert mit dem seit 1333 nachgewiesenen Wappen und dem „Pfaffen“ als redendem Symbol



Das 1812 der Stadt neu verliehene Wappen mit den Zeichen des bayerischen Königshauses

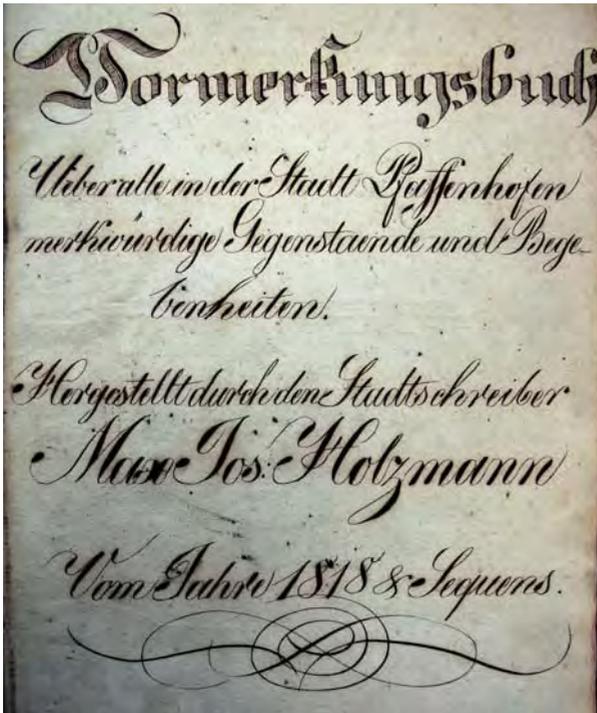
gerne verdrängen möchten. Viel Glück der Stadt und Bürgerschaft unter dem neuen Wappen!!!“²¹

Tiefe Treue zum Königshaus: Pfaffenhofen und die Wittelsbacher

Die Vertreter der Stadt bekundeten wiederholt in würdevoller Weise die jahrhundertlang bestehende, unverbrüchliche Treue Pfaffenhofens zum bayerischen Herrscherhaus. Einige Beschreibungen dieser Feierlichkeiten zeichnen anschauliche Bilder damaliger Feste. Pfarrer Amberger als wichtiger Zeitzeuge schreibt dazu:²²

„Im Monat Juni [1807] dieses Jahres reiste die Königin von Bayern, unsere Landesmutter, mit ihren Tags vorher durchgeschickten Prinzessinnen nach Neuburg hier durch, wo sie letztere bei der verwittibten Frau Herzogin von Zweibrücken zurückließ, sie aber nach Pyrmont ins Bad verreiste. Nachmals kam auch der König etliche Male hier durch, die Prinzessinnen in Neuburg zu besuchen, dann auch der zweite Prinz

Karl Theodor. Jedes Mal ward anbefohlen vom Landrichter, selben durchzuläuten. Endlich ward dies ewige Geklingel dem König selbst auffallend und verbot es, sowie alles Blasen, Paradiere usw.“ Ein herausragendes Ereignis war die „Festlichkeit der 25-jährigen Regierung Sr. Königlichen Majestät“, die am 16. Februar 1824 begangen wurde. Eröffnet wurde der Tag mit einem feierlichen Gottesdienst unter Anwesenheit sämtlicher Beamten, Räte und Geistlichen des Landgerichts, verbunden mit der Bitte um eine lange Regentszeit des Königs. Sie sollte jedoch schon im Folgejahr mit



Das von Stadtschreiber Max Holzmann in den Jahren 1818 bis 1838 geführte Vormerkungs-Buch enthält lebendige Darstellungen einiger wichtiger Ereignisse dieser Zeitspanne (Titelseite).

dem Tod Max' I. am 13. Oktober 1825 enden. Eine prächtige Parade mit einem Umzug der Landwehren des Gerichtsbezirks schloss sich an.²³

Die amtlichen Gebäude der Stadt schmückte eine festliche Beleuchtung, die Stadtschreiber Max Holzmann nach seinen Vorstellungen installieren ließ. Die elf Brauer und vier Weinwirte am Ort erhielten die Erlaubnis zum „Musikhalten“, ein feierlicher Ball gehörte zum Programm und der Erlös einer wohltätigen Sammlung kam 28 Armen der Stadt zugute. Dazu erhielten sechs arme Schulkinder neue Kleidung und jedes eine wertvolle Denkmünze. Unter der Aufsicht des Pfaffenhofener Revierförstersonns Jakob Schwepfinger fand ein mehrtägiges Freischießen statt.

Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete eine zentral auf dem Hauptplatz, auf Höhe des Gasthofs „Zur Post“ (Hauptplatz 14) aufgerichtete Pyramide. Sie wurde abends mit 3.500 Ampeln beleuchtet und besaß mit dem Sockel, auf dem sie stand, eine Höhe von rund neun Metern. An den vier Seiten prangten prächtige Transparente mit Inschriften. Eines zeigte die aufgehende Sonne und die Jahreszahl „1799“ mit dem



König Max I. [1756–1825, reg. 1806–1825] im Krönungsornat



König Ludwig I. [1786–1868, reg. 1825–1848] folgte seinem Vater Max I. nach.

Text „Bayerns glückliche Morgenröthe“ in Erinnerung an den Beginn der Regentenzeit von König Max I. Ein weiteres hatte die bayerische Königskrone und die Jahreszahl „1806“ mit dem Text „Dem geliebten König und Vater“ zum Motiv; es erinnerte an die Erhebung Bayerns zum Königreich. Ein drittes Transparent zeigte ein Bild des Konstitutionssteins mit der Jahreszahl 1818 und der Aufschrift „Dem grossen Geber der Verfassung des Reiches“ in Erinnerung an die bayerische Verfassung. Das vierte Motiv schließlich trug die Namenszüge des Königspaares, die Zahl 1824 und den Text „Dem allgeliebten Jubelpaar“ zum silbernen Regierungsjubiläum.

Die vier Ecken der Pyramide zierten mit Laternen und farbigen Lichtern beleuchtete Bäume. Das beeindruckende Schauspiel endete mit einem Ball im Gasthaus „Zur Post“ und blieb der Bevölkerung lange in Erinnerung.²⁴ Aus Dank erfolgte die Gegen- einladung des Magistrats der Stadt München und der dortigen Schützenmeister, weshalb Jakob Schwepfinger als von der Stadt abgeordneter Vertreter in die Residenzstadt zu einem Festschießen mit der Devise abreiste:

„Mich sendet zum fröhlichen Feste der Baiern –
Die Stadt Pfaffenhofen die nächste bei Scheiern.“

König Max I. dankte der Stadt Pfaffenhofen zudem für die großartige Jubelfeier mit einer zum silbernen Thronjubiläum geprägten Silbermedaille im Wert von sechs Gulden, die er nach Pfaffenhofen senden ließ.

Vom 17. bis 19. Januar 1826 besuchte eine Abordnung der Stadt das Königspaar Ludwig und Therese in München zur Huldigung anlässlich der Thronbesteigung. Ihr gehörten Bürgermeister Kaspar Kratzer, Gerichtshalter Paul Maurer, Stadtschreiber und Gerichtshalter Max Holzmann und Johann Mulzer als Vorstand der Gemeindebevollmächtigten an. An ihre Unterkunft in der Landeshauptstadt, den „Goldenen Hahn“, richteten die beiden königlichen Majestäten eine „Ordonnance“ und gewährten eine persönliche Audienz. In Amtskleidung fuhren die vier Ehrenmänner Pfaffenhofens vor und wurden vom Regentenpaar empfangen. „Innigst gerührt“ kehrten sie nach Pfaffenhofen zurück und berichteten von ihrer Reise.

Noch im selben Jahr bereiteten die Bürger dem durchreisenden König Ludwig I. einen prächtigen Empfang und bekundeten wie auch in weiteren Jahren ihre Treue zu Königshaus und Vaterland. Ein Geistlicher huldigte Seiner Hoheit mit einem Gedicht und beendete es geradezu mit einer Hymne auf Königreich und Herrscherhaus:

„Wenn Bayern seinen König ehrt,
Der nichts, als Rechtes nur, begehrt,
Wenn Bayern all dies thut und hält,
So ist's das erste Land der Welt!“²⁵

Die Fahnenweihe der Landwehr

Jährlich fanden Inspizierungen der Pfaffenhofener Landwehr statt, die aus der Bürgerwehr hervorgegangen war und, mit Polizeiaufgaben ausgestattet, der Verteidigung der Stadt diente. Am 1. Mai 1835 beobachtete Herzog Maximilian von Bayern persönlich die Manöver mit den militärischen Bewegungen, das Feuern und den richtigen Takt der Militärmusik. Infanterie und Kavallerie traten in hellblauer Uniform an und zeigten die eingeübten Formationen in höchster Präzision.

Der Herzog zeigte sich aufs äußerste zufrieden und sprach seine höchste Anerkennung für die Einheit unter dem Kommando von Major Johann Nepomuk Mulzer aus. Lehrer Augustin Schwarz erhielt eine Belobigung von Herzog Maximilian für seine Darstellung der Fahnenweihe in der Stadtpfarrkirche und bekam eine Medaille zugesandt.²⁶



Kolorierte Darstellung der Fahnenweihe der Landwehr in der Stadtpfarrkirche St. Johann Baptist 1835. Ein Zeitzeuge notierte: „Der Cavallerie-Trompeter hat ein schröcklich ernsthaftes G'sicht g'macht.“

3 Veränderungen im Stadtbild: die bauliche Entwicklung Pfaffenhofens

Das Ende der mittelalterlichen Stadt: Stadtbild im Wandel

Noch bis Anfang des 19. Jahrhunderts besaß Pfaffenhofen nahezu unverändert sein Aussehen, wie es im 16. Jahrhundert nach der schweren Plünderung und Brandschatzung des Jahres 1504 wieder aufgebaut worden war. Neben der mehrere Meter hohen, mit vier Toren und 17 Türmen bewehrten Stadtmauer prägten die Stadtpfarrkirche, das „Große Stadthaus“ am Unteren Hauptplatz, das Rentamt mit Rathaus und die Heiliggeistspitalkirche (Standort heutiges Rathaus) das Ortsbild. Zwei- und dreigeschossige Häuser der Bierbrauer, Wirte, Kaufleute und Kunsthandwerker dominierten den großen Platz.



Blick auf die Befestigungsanlagen und den Stadtgraben mit dem Türltor (Kupferstich von Anton Wilhelm Ertl, 1687)

Vorgelagert waren lediglich der Münchener und der Ingolstädter Vormarkt mit einzelnen, meist eingeschossigen Häusern. Die Vogtmühle im Süden, die Arl- und die Stadtmühle im Norden und die St. Andreas-Kirche in Altstadt standen ebenfalls außerhalb der Ummauerung auf Stadtgrund. Weit ausgedehnte Wiesen und Felder umsäumten das bebaute Areal und reichten bis an den Bereich der ehemaligen Stadtmauer heran.

Abtragung des Mauerrings und Gewinn neuer Flächen

Die Abtragung des Mauerrings auf eine Höhe von knapp zwei Metern im Jahr 1807 und das Auffüllen der außen vorgelagerten tiefen Wassergräben ermöglichte die Er-



Stadtmauerpartie an der Nordseite der Grabengasse mit angebauten Häusern (um 1920)



Blick am Ingolstädter Tor vorbei auf das Rathaus, im Hintergrund mittig die drei Türme des „Großen Stadthaus“, das 1804 abgebrochen wurde (Kupferstich von Anton Wilhelm Ertl, 1687)



Die an der heutigen Moosburger Straße stehende Nikolai-Kirche fiel 1803 der Säkularisation zum Opfer und wurde durch ein Wohnhaus ersetzt (Gemälde von Hans Donauer, um 1590).

schließung neuer Flächen im Bereich der alten Umfriedung. In den folgenden beiden Jahrzehnten begannen Bürger, an der Stadtmauer Häuser zu errichten. In einzelnen Fällen lief die Mauer durch das Haus, nachdem an beide Seiten angebaut worden war.

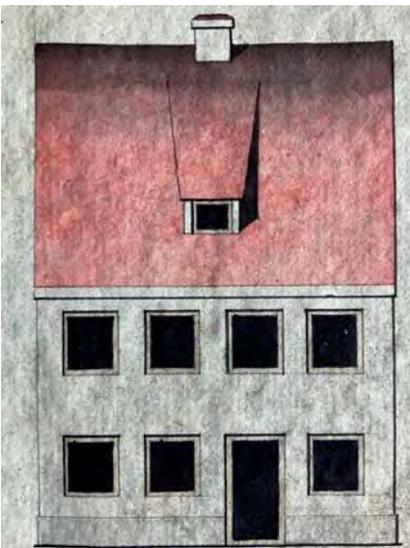
Die Stadt strahlte dadurch mehr „Offenheit“ aus, zumal zwei der als beengend empfundenen und bereits damals den Geschäftsverkehr hemmenden Stadttore verkauft und anschließend abgebrochen wurden. Einem erwarteten Wachstum stand nichts mehr im Wege, es sollte in größerem Stil jedoch erst im ausgehenden 19. Jahrhundert sichtbar werden.

Die Abbrüche des „Großen Stadthauses“ (Hauptplatz 21), der Nikolai-Kirche (Moosburger Straße 15) sowie des Münchener und Ingolstädter Tors (bei Münchener Straße 7 bzw. Ingolstädter Straße 23) waren neben der Abtragung der Stadtmauer auf eine Höhe von zwei Meter die sichtbarsten Eingriffe in das Stadtbild.

Bauboom ab den 1860er Jahren

Die Bautätigkeit im frühen 19. Jahrhundert entwickelte sich zwar für damalige Verhältnisse vergleichsweise stark, nach heutigen Maßstäben jedoch in bescheidenem Umfang. War es im 17. und 18. Jahrhundert nur zu vereinzelt Neubauten gekommen,

so entstanden im Zeitraum von 50 Jahren zwischen 1800 und 1850 rund 50 neue Wohnhäuser, die anfänglich Baulücken im engeren Stadtbereich schlossen und nach 1830 vor allem an der Ingolstädter sowie sporadisch an der Scheyerer Straße und an der Spitalstraße zu stehen kamen. Zu einem merklichen Sprung in der Bautätigkeit kam es ab den 1860er Jahren, als binnen zweier Jahrzehnte 135 Neubauten auf bisher unbebauten Flächen, ausgreifend nach allen vier Himmelsrichtungen, errichtet wurden.



Typische Fassade von Neubauten des frühen 19. Jahrhunderts (1819)

4 Öffentliche Sicherheit und Ordnung

Stadtpolizei, Nachtwächter und Patrouillen

Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, vor allem in den Nachtstunden, zählte zu den wichtigsten und wiederholt auf der Tagesordnung stehenden Aufgaben des Magistrats. Zu ihrer Einhaltung waren zwei Nachtwächter angestellt, die jeweils in einem ihnen zugewiesenen Stadtteil auf Auffälligkeiten achten sollten.



Blick vom Kirchturm über die Auenstraße Richtung Schulstraße mit Handwerkerhäusern aus dem 19. Jahrhundert (um 1910)

Eigenmächtig handhabten sie die Aufsichtspraxis jedoch so, dass einer von beiden die von sechs Uhr abends bis Mitternacht laufende Frühschicht übernahm, ehe der Kollege die Nachtschicht bis zum Morgengrauen versah. Nachdem sie dabei das gesamte Stadtgebiet beaufsichtigen mussten, kam es zu einem spürbaren Anstieg von Übertretungen, da das Areal für einen allein zu groß war. Der Stadtrat zeigte sich höchst unzufrieden mit dieser Entwicklung und ordnete die strikte Einhaltung der geltenden Ordnung an.²⁷

Regelmäßig brachte der Einbruch der Dunkelheit nächtliche Unruhen mit sich. Die an Werktagen bis zehn Uhr nachts, an Feiertagen eine Stunde länger währende Po-

lizeistunde wurde häufig, insbesondere am Freitag, nicht eingehalten. Zur Verstärkung der Polizeipatrouillen kamen zusätzlich drei Mann starke Abordnungen vom Bataillonskommando zum Einsatz, zudem sprach der Stadtrat Geldstrafen gegen Übertreter aus. Ein Vergehen dieser Art betraf neben fünf anderen Beteiligten einen Beamten und Spitalpfarrer Furtmayr, der neben nächtlichem Herumschwärmen und verbotenen Spiel auch durch unsittliches Benehmen auffiel. Bei Wiederkehr derartiger Geschehnisse solle, so der Magistrat, ein Bericht an das Landgericht erfolgen.²⁸



Kolorierte Ansicht der Stadt mit dem Verlauf des aufgefüllten „Stadtgrabens“ (Augustin Schwarz, um 1830)

Eine heikle Phase hinsichtlich der allgemeinen Ordnung war stets die Erntezeit. Auch lange vor der Ära der von auswärts kommenden Hopfenzupfer und der mit ihnen einziehenden Konflikte sorgte die Erntezeit verstärkt für Vorkommnisse am Abend wie „Herumschwärmen“, nächtliches Schreien und Peitschenknallen. Deshalb erließ der Magistrat in Abstimmung mit dem Landgericht ein Tanzmusikverbot in Wirtshäusern „während die Früchte auf dem Felde stehen“. Für Übertreter gab es damals mehrere Arrestlokale in umgebauten Stadttürmen und das Eisenamtmanhaus (Fronveste) in der oberen Löwenstraße.²⁹

Eine Verbesserung der Nachtruhe versprach sich der Magistrat von einer verstärkten Beleuchtung der Straßen. So ließ man die Laterne beim Lutherwirt (Ingolstädter Straße 8) ans Hauseck setzen, damit ein Teil der Judengasse (Löwenstraße) mit

beleuchtet wurde. Zudem sollte, „wenn Geld vorhanden ist“, in der Türlgasse eine neue Laterne aufgestellt werden.³⁰

Konflikte mit Bürgern und Künstlern

Auch Konflikte unter Bürgern waren häufig zu regeln. Wiederholt verursachten „aufrührerische Metzger“ bei bevorstehenden Gewerbevisitationen „Exzesse, weil sie



Die ehemaligen Stadttürme wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Wohnhäuser umgebaut, zum Teil aber noch als Arrestzellen genutzt (um 1935).

sich eigenmächtig Hilfe verschafften, und die ordentliche Obrigkeit umgingen“. Der Schuhmacher Ambros Egger erhielt eine 24-stündige Arreststrafe wegen einer „Injurie“ gegen Johann Ehrentreich.³¹

Die Marktbesucher wurden zudem „von sogenannten Künstlern, die aber nichts können, als auf Stelzen gehen, und die schlechtesten Musikproduktionen bieten“, bedrängt. Diese sollten des Platzes verwiesen werden und nicht das Marktgeschehen stören, das ihnen natürlich zusätzliches Publikum und Einnahmen geboten hätte. Im Jahr 1828 ließ Bürgermeister Kaspar Kratzer einen Marionettenschauspieldirektor drei Stunden lang einsperren. Dieser hatte in der Stadt zunächst einige Aufführungen gegeben, die beim Publikum jedoch nicht auf Gefallen stießen. Nachdem der

Künstler in einem Gasthaus „derbe Grobheiten“ gegen das Stadtoberhaupt ausgestoßen hatte, ließ Kratzer ihn verhaften und einsperren.³²

Relikt einer mittelalterlichen Rechtsprechung: Verurteilung des Brandstifters Franz Xaver Dobmaier

Neben den zahlreichen kleineren Delikten und Übertretungen gab es im Jahr 1811 ein letztes Mal einen Fall zu behandeln, der unter die früher so bezeichnete „Blutgerichtsbarkeit“ fiel, also ein Vergehen zum Gegenstand hatte, das mit dem Tode bestraft wurde. Der Vollzug dieser Angelegenheit erfolgte auf der Richtstätte an der heutigen Moosburger Straße.

Die bis zum Beginn des 19. Jahrhundert geltende Rechtsprechung bei Schwerverbrechen wie Mord und Diebstahl, die mit verschiedenen Hinrichtungsarten abgeurteilt wurden, erfuhr durch das 1813 veröffentlichte, von Paul Johann Anselm von Feuerbach verfasste neue Strafgesetzbuch für das Königreich Bayern eine Reform. Die Todesstrafe durch Hinrichtung mit dem Schwert war bis dahin aber noch möglich. Der letzte, Pfaffenhofen betreffende Fall dieses Strafvollzugs war in den Jahren 1810 und 1811 beim Oberappellationsgericht in München zu verhandeln. Dabei zeigte sich nach zahlreichen Verhören im Täter, einem aus der Oberpfalz eingewanderten Tagelöhner, ein von Härte, berechnendem Kalkül und Hass geprägtes Persönlichkeitsprofil.³³

Franz Xaver Dobmaier, geboren 1749 in Albertsried im Raum Neunburg vorm Wald, war verheiratet und hatte drei Kinder. Spätestens im Jahr 1792 war er mit ihnen, wie damals zahlreiche Familien, aus der Oberpfalz nach Oberbayern gekommen. Seinem Drang zum Diebstahl, dem er schon im jugendlichen Alter gefrönt hatte, gab er bald auch in seinem neuen Lebensumfeld nach, ebenso dem Müßiggang und dem Wirtshausbesuch.

Stets in Geldnot, suchte Dobmaier sich gezielt Objekte aus, in denen er größere Finanzmittel vermutete. Speziell strohgedeckte und aus Holz erbaute Ökonomiegebäude von Pfarrhöfen und Posthaltereien waren deshalb das Ziel seiner Brandstiftungen. In den Heulagern oder direkt unter Dachplatten legte er Brände, um Unruhe an den Orten zu stiften. Das Durcheinander nutzte der Täter dazu, um in den Räumen der Pfarrhöfe und in den Wohnbereichen Geld zu erbeuten. Hatte er dies bewerkstelligt, versteckte er seine Beute in der Nähe und mischte sich unauffällig gekleidet unter das Volk.

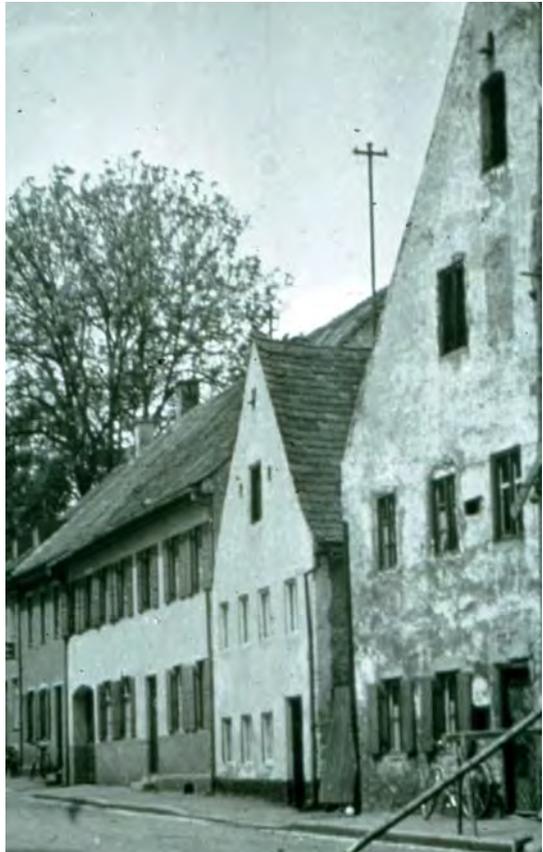
Nach vorangegangenen Brandstiftungen in Garching, Haimhausen und Hohenkammer, wo Dobmaier mehrere Hundert Gulden erbeutet hatte, die er für einen Hausbau verwenden wollte, verlegte er sein Tätigkeitsfeld in den Raum Pfaffenhofen. Brandstif-

tungen in Rohr 1803, drei Jahre später in Schweitenkirchen und 1807 in Lindach, wo Dobmaier jeweils größere Geldmengen vermutete, richteten ähnlich hohen Schaden an, wie die zuvor begangenen Aktionen. Das Gesamtvolumen der Schadenssumme belief sich zuletzt auf unglaubliche 150.000 Gulden. Zudem verloren mehrere Menschen ihr Leben bei den von ihm verursachten Bränden, was Dobmaier billigend in Kauf nahm.

Auf die Spur kamen ihm die Justizbehörden zunächst deshalb nicht, weil er häufig den Wohnsitz wechselte und sich bei Bränden wie die betroffenen Ortsbewohner bis auf die Hose entkleidete und damit als einer von diesen gesehen wurde; in einem Fall wich ihm sogar der geschädigte Pfarrer aus in der Annahme, Dobmaier würde beim Löschen helfen. Zudem entwendete der Verbrecher, der seit etwa 1805 auf einem kleinen Gütl in Eckersberg lebte, lediglich Geld und raubte kaum Gegenstände. Dies erschwerte eine Verfolgung zusätzlich, da es außer Geld kein Diebesgut gab.

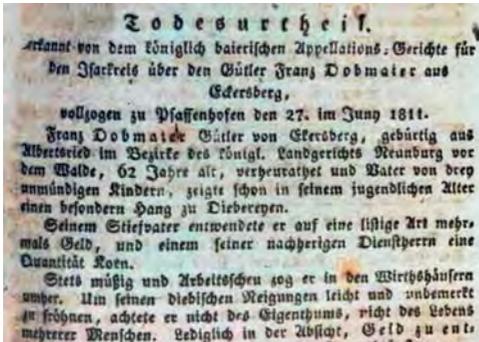
Der Raubzug vom 20. Juni 1809 auf die Posthalterei in Pörnbach wurde Franz Xaver Dobmaier jedoch zum Verhängnis. Die Tochter des Posthalters beobachtete ihn und der Amtsschreiber erkannte den Täter im hellen Schein des Feuers. Umgehend folgte die Verhaftung und sofortige Internierung in der „Fronveste“, dem Gefängnis von Pfaffenhofen [Löwenstraße 26].

Erst nach sieben Monaten und zahllosen Verhören in München gestand der 62-jährige Verbrecher nicht nur die ihm zugeschriebenen Brandstiftungen, sondern noch weitere acht Brände, bei denen ebenfalls mehrere Menschen ihr Leben verloren hatten. Bei der Urteilsfindung orientierte sich das kgl. Apellationsgericht des Isarkreises am Bayerischen Kriminal-



Die obere Löwenstraße mit dem Eisenamtmannhaus (re.) (ca. 1955)

kodex von 1751 und urteilte am 3. Mai 1811, „daß Inquisit Dobmaier, wegen zehn eingestandener qualifizirter Brandstiftungen, mittelst lebendiger Verbrennung, vom Leben zum Tode zu bringen sey.“ König Max I. begnadigte ihn „zur einfachen Strafe des Schwertes“ anstelle des Feuertodes. Die Hinrichtung am 27. Juni 1811 in Pfaffenhofen erlebte Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger aus nächster Nähe mit, der ihn auf seinem letzten Weg vom Gefängnis hinaus zur Richtstätte an der heutigen Moosburger Straße begleiten musste.



Beginn der Schilderung des Lebens und Werdegangs von Franz Xaver Dobmaier aus dem Jahr 1811

Dobmaiers Witwe überlebte ihren Mann, der seine Taten bis zuletzt vor ihr verborgen halten konnte, noch um drei Jahrzehnte und starb 1849 im Alter von knapp 80 Jahren. Der einzige Sohn übernahm das Anwesen in Eckersberg, starb jedoch ohne Hinterlassung von Nachkommen.

5 Die Pfarrei nach der Säkularisation

Weitreichende Folgen der Säkularisation 1803 und Weichenstellungen in der Pfarrei

Massive Eingriffe in sein Tätigkeitsfeld erlebte Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger, der von 1798 bis zu seinem Todesjahr 1814 in Pfaffenhofen wirkte und damit eine der einschneidendsten Epochen der jüngeren Geschichte erlebte. Zeitlich eingerahmt von der turbulenten Friedhofsverlegung 1798 nach Altstadt und der Endphase der Koalitionskriege 1814 hielt er aus seiner Perspektive wichtige Ereignisse in seinen tagebuchähnlichen „acta et agenda“ fest.

Das rigorose Vorgehen der staatlichen Stellen gegen die Klöster und Orden, die „Demolierung“ von Nebenkirchen und die Abschaffung der Prozessionen und Flurumgänge, aber auch die „Pfaffenfeindlichkeit“ und die Eingriffe in die pfarrliche Selbstständigkeit spiegeln sich in seinen Aufzeichnungen wortreich und emotional wider.

Geradezu vor einem Neuanfang stand die katholische Stadtpfarrei St. Johann Baptist, nachdem die Säkularisation in sämtliche Bereiche des kirchlichen Geschehens eingegriffen hatte. Schon im Zuge der Kriegsdurchzüge mit damit verbundenen Repara-



Ansicht der Marianischen oder Engelkapelle mit Schwesternhaus (li. im Hintergrund) [ca. 1830]

tionszahlungen an die Franzosen hatte Pfarrer Amberger im Jahr 1801 Kirchensilber, darunter Kelche und eine Monstranz, abgeben müssen. Im Folgejahr hatte er am Vollzug der Säkularisierung der Kirchen in Pfaffenhofen mitzuwirken.

So musste er Inventare über die kirchliche Ausstattung und „Sachwerte“ wie Gewänder anlegen, etwa bei der Franziskanerklosterkirche, die im Jahr 1804 die Stadt zum Spottpreis von 2.324 Gulden erwarb. Für wenig Geld konnten sich Privatleute etwas kaufen, manches rettete Stadtpfarrer Amberger. Auch die Engelkapelle, die Heiliggeistspitalkirche am Unteren Hauptplatz und die Nikolai-Kirche an der Moosburger Straße gingen an die Stadt, in Privatbesitz oder in weltliche Hände über. Letztere wurde vom neuen Besitzer sofort abgebrochen, um einen Neubau zu errichten.

Staatliche Eingriffe in kirchliche Aufgaben

Zahlreiche Neuerungen betrafen auch die Abläufe des Kirchenjahres. So musste Stadtpfarrer Amberger die Vorgabe des Landgerichts befolgen, wonach jede von



geistlichen Stellen bekanntgegebene Verordnung der Zustimmung der landesherrlichen Behörden bedurfte. Zudem durfte er an Christi Himmelfahrt keine „Vorstellungen“, Bilder oder Inszenierungen mehr präsentieren. Prozessionen und Kreuzgänge waren

seit 1804 verboten, ausgenommen die am Fronleichnamsfest und der Kreuzgang am Markustag. Das Erntedankfest lief in wesentlich schlichterer und nur mehr ein- statt bisher mehrtägiger Feier ab und wurde vom Staat auf den Sonntag nach Michaelis (29. Septem-

Passage aus den „Acta et agenda“ von Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger mit der Bekanntgabe einer Verordnung zum Ablauf der Gottesdienste:
„Anno 1805.
Die erste für Geistlichkeit tröstliche höchstlandesherrliche Verordnung war folgende: „In Erwägung, daß durch die bisher übliche Gewohnheit der Opfergänge die Ordnung und Ruhe des pfarrlichen Gottesdienstes sehr nachtheilig unterbrochen wurde; in Erwägung der Rücksicht, welche die dem Gottesdienste gebührende Sammlung des Geistes in Verbindung mit der Sorge für die Diener des Altars fordert, und nach Vernehmung und Bestimmung der sämtlichen bischöfl. Ordinariate, haben Seine kurf. Durchlaucht vermög gnädigsten Rescripts vom 28. Dezember v. J. verordnet, daß künftigh bey den pfarrl. Gottesdiensten nur ein Opfergang statthaben solle, welcher sogleich nach dem sogenannten Staffelngebethe zu beginnen hat.“

ber) verlegt. Der neue, ihm 1803 vorgesetzte Landrichter Johann Baptist Reingruber stellte bald nach seinem Dienstantritt den Antrag auf Räumung der Krippe und ihrer Figuren und achtete auf genauen Vollzug der staatlichen Anordnungen durch den Ortsgeistlichen.

Konfrontiert mit diesen zahlreichen Vorgaben und Einschränkungen kommentierte Pfarrer Amberger die neue Rechtslage und die erhebliche Mehr- und Verwaltungsarbeit: „Zuletzt wird man also wohl noch den Geistlichen wie den Bauer zur Steuer durch den Schergen einspannen. O Tempora! Vielleicht dass sie nach Apostelmanier hübsch barfuß ohne Beutel, ohne Geld einhergehen und zuletzt betteln dürfen. ... In diesem Jahre [1805] wurden die Pfarrer hiesigen Landgerichts besonders geplagt mit beschwerlichen und ewigen Schreibereien, ... als Handlanger des Landgerichts aufgestellt und mußten alle Pfarrbücher in duplo und triplo beinahe abschreiben, bald mit der Armenanstalt und Kasseberechnung, bald mit Ausschreiben des Alters für Militärpflichtige der Stadt und des Landes vom 14. bis 40. Jahr, bald mit Verzeichnis der Gebalterten, Eingepflichten, Nichtgeimpften und so der schöne Zeitgeist, Dämon temporis, die Pfaffen zu plagen, beim Volke herabzusetzen und alles Vertrauens zu berauben.“

Auch die praktische Seelsorge litt unter diesen Entwicklungen, obwohl Amberger noch einige Hilfsgeistliche hatte. Drei von diesen waren aus den zwischen 1780 und 1805 begangenen elf Primizen in Pfaffenhofen in den kirchlichen Dienst getreten und unterstützten ihn, zwei davon starben aber in jungen Jahren. Nachdem auch die Geistlichen vom 1803 aufgehobenen Kloster Scheyern, das das Besetzungsrecht auf die Stadtpfarrei Pfaffenhofen innehatte, nicht mehr als Hilfe zur Osterbeichte erschienen, befürchtete der Pfaffenhofener Geistliche: „So wird sich wohl das Beichten zuletzt aufhören, wenigstens das öftere Beichten.“



Ausschnitt aus der Gedenktafel der Geistlichen des frühen 19. Jahrhunderts an der Kirche St. Andreas in Altenstadt (2018)

Wiederbeginn kirchlicher Zuständigkeiten

Die Korrektur mancher staatlicherseits ergriffener und als Fehler erkannter Maßnahmen des frühen 19. Jahrhunderts erlebte der 1814 verstorbene Franz Xaver Amberger nicht mehr. Insbesondere in der Regierungszeit König Ludwigs I. setzte ein Umdenken ein und Kapellen wie auch Klöster, so etwa die Benediktinerabtei Scheuern 1838/42, konnten wiedererstehen.

Das kirchliche Geschehen erfuhr durch die Wiederezulassung von Prozessionen und Flurumgängen sowie das Aufkommen von Heiligen Gräbern und Ölbergdarstellungen neue Impulse und konnte etwas von seiner früheren Ausgestaltung zurückgewinnen. Freilich blieben Verluste hinsichtlich Spiritualität, kirchlicher Bräuche und im Bildungswesen, das bei den Klöstern über Jahrhunderte eine Hochblüte erlebt hatte, bestehen.

Ein Beispiel damals errichteter Kapellen ist die vom Koch und Metzger Michael Müller und seiner Frau Therese errichtete „Kochkapelle“ an der äußeren Hohenwarter Straße, die um 1830 zu stehen kam. Auch der Bau der Kapelle beim Kuglhof 1836



war dank der jetzt kirchenfreundlichen Stimmung möglich. Noch gut zehn Jahre zuvor waren ähnliche Gesuche von den Behörden untersagt worden, wie etwa das Vorhaben der Müllerin Maria Schwaiger um den Bau einer Wegkapelle aus dem Jahr 1817. Das evangelische Kirchengeschehen nahm im frühen 19. Jahrhundert seinen Anfang. Noch vor der Einwanderung pfälzischer Familien in den Raum Pfaffenhofen in den 1820er Jahren lebten erste Angehörige des evangelischen Glaubens in Pfaffenhofen. Die Familie des Advokaten Ludwig Mündler und der seit 1821 in Pfaffenhofen lebende Landgerichtsassessor August Stadelmann machten hier den Anfang. Ihre zuständige Pfarrei war St. Markus in München, ehe 1828 in Kemmoden eine Kirche für ihre Glaubensrichtung errichtet wurde.

Ah den 1830er Jahren setzte die Aufrichtung von Kapellen oder Denkmälern mit kirchlichem Bezug ein. Die Aufstellung der Mariensäule in der „Dirlgasse“ (heutige Frauenstraße) ging auf eine Initiative Pfaffenhofener Bürger zurück (Zeichnung von Augustin Schwarz, 1833).

6 Wirtschaft, Handel und Verkehr

Die Lage des Pfaffenhofener Handwerks im frühen 19. Jahrhundert

Das breit aufgestellte Gewerbeleben der Stadt zählte im Jahr 1810 173 Gewerbetreibende, die 68 verschiedene Berufe ausübten. Hier war das gesamte gesellschaftliche Spektrum vertreten, angefangen von der Oberschicht mit den Kaufleuten, Bierbrauereien oder Kunsthandwerkern mit ihren Geschäften am Hauptplatz, bis hinunter zu den ärmeren Schichten, denen die Schuhmacher, Schneider und Weber angehörten und die in den äußeren Stadtbereichen lebten.³⁴



Blick auf die nördliche Häuserzeile am Hauptplatz mit den Brauereien und Weinwirtschaften, die nach dem Brand 1813 neu erbaut worden waren (ca. 1864).

In ersten topografischen Landesbeschreibungen des 19. Jahrhunderts wird die gewerbliche Lage der Stadt als kritisch bis unterentwickelt gesehen. So schrieb ein unbekannter Reisender über Pfaffenhofen und sein Wirtschaftsleben: „Die bürgerlichen Gewerbe sind unbedeutend; an Fabriken, wozu die Gegend in so mancher Hinsicht geeignet wäre, denkt man nicht; dem ungeachtet sind die Bewohner ziemlich wohl-



Die Häuser des Stadtapothekers und des Goldarbeiters am Oberen Hauptplatz. Ihre Besitzer stellten wiederholt Angehörige des Magistrats (um 1900).

habend; die obrigkeitlichen Behörden ziehen viele Landleute herbey, an welche die Produkte abgesetzt werden.“³⁵

Vielfach wirkte sich jedoch ein Überangebot in der Stadt negativ auf den Geschäftsgang der kleineren Handwerker aus, die zur Sicherung ihres Auskommens häufig als Tagelöhner bei den wenigen größeren Gewerbetreibenden arbeiten mussten. Doch auch nicht allen Inhabern der „großen“ Gewerbe ging es gut.

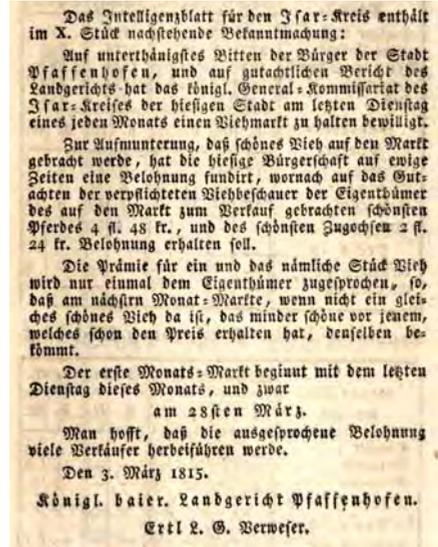
So hatte die Stegerbräuin Anna Maria Steger unter den Brauern einen höheren Bierausstoß als die meisten anderen, da ihre günstige Lage an der Ingolstädter Straße zahlreiche Gäste brachte. Gleiches galt für den „Lutherwirt“ Franz Gerhauser, der wegen des Besuchs an Fremden guten Umsatz erzielen konnte. Auch dem Siglbräu und Müllerbräu ging es aufgrund des Fremdenverkehrs vergleichsweise gut, während die anderen Brauer eher durchschnittliche Ergebnisse erzielten.

Viele der übrigen Gewerbe bewegten sich am Existenzminimum. „Sind in der Stadt Pfaffenhofen, welches 1500 Seelen zählt, 10 Schneider, es ist daher der Concurrenz zu groß und sohin der Erwerb außerordentlich unbeträchtlich.“ Fast gleichlautend galt dies auch für die drei Schreiner, neun Schuhmacher oder die acht Bäcker, die sich gegenseitig Konkurrenz machten.

Doch auch einzelne Ausnahmen gab es, die aus dem Mittelmaß herausstachen. So hatte um 1800 ein „Betermacher“, ein Verfertiger von Rosenkränzen, vorübergehend



Im „Türlfärberhaus“ (Frauenstraße 34) bot Anton Unger, mit modernster Technik ausgestattet, in den 1820er Jahren seine Dienstleistungen an (ca. 1920).



Anzeige zur Ausrichtung der Pfaffenhofener Monatsmärkte mit Tierprämierung als Besucheranreiz (1815)

derart großen Zulauf, dass er in den folgenden Jahren sein Geschäft ausbaute und bis nach Frankreich lieferte. Der Bürstenbinder Jakob Baumeister (Münchener Straße 4) war mit seinen Waren so erfolgreich, dass er im Jahr 1826 in München eine Filiale eröffnen konnte. Der Schönfärber Anton Unger (Frauenstraße 34) besorgte sich von einem niederländischen Dekateur (Veredler von Stoffen) eine Maschine, die es erlaubte, „auf englische Art“ alte Kleidungsstücke und wollene Stücke aufzufrischen.³⁶ Von Bedeutung waren die Wochen- und Monatsmärkte auf dem Hauptplatz, die bis in die weitere Umgegend ausstrahlten. Dabei beäugten Bürgermeister und Magistrat sorgfältig die größeren Orte der Umgebung, ob diese neue Märkte zu den bisherigen zugesprochen bekamen, was weitere Konkurrenz für Pfaffenhofen bedeutet hätte. Noch keine Rolle spielte im frühen 19. Jahrhundert hier der Hopfenbau, obwohl die Qualität des Bodens gegeben war und es 1802 erste erfolgreiche Versuche bei Pfaffenhofen gegeben hatte. Ein Anbau der Kulturpflanze in größerem Stil erfolgte nicht, bedingt auch durch die Kriegs- und Krisenjahre, die dies nicht zuließen. Weiterhin importierten die Brauer Hopfen aus Böhmen, um ihren Gerstensaft herzustellen. Ein signifikanter Wandel trat hier erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, als die Chancen des Hopfenanbaus erkannt und Siegel für Qualitätshopfen – Pfaffenhofen erhielt es im Jahr 1864 – vergeben wurden.

Impulse durch Ansässigmachungen auswärtiger Gewerbetreibender

Die Zeit der Koalitionskriege war eine Zeit der geografischen Mobilität. Kriegsergebnisse und militärische Konflikte waren meist mit einer verstärkten Wanderungsbewegung der Menschen verbunden. Auch in Pfaffenhofen und Umgebung war dies spürbar. Aus der Oberpfalz ebenso wie aus dem heutigen Raum Baden-Württemberg oder aus dem Voralpenland, Österreich und Norditalien kamen Menschen in die Stadt und ließen sich hier nieder. Dies wirkte sich, wie etwa im Fall der aus Mony in Italien stammenden Kaufmannsfamilie Decrignis, auch auf das Gewerbeleben der Stadt aus.

Die Ansiedlung von Menschen in Pfaffenhofen war verschiedenen Auflagen unterworfen. Neben einem guten Leumund und Zeugnissen war ausreichendes Kapital vorzuweisen, um der Kommunalkasse nicht zur Last zu fallen. Aus diesem Grund hatte ein aus München stammendes Paar keine Chance, da er wegen Wilddiebstahls und sie wegen Leichtfertigkeit bestraft waren.³⁷



An der südlichen Hauptplatzseite befanden sich die vier Brauereien „Wohlherr“, „Jungbräu“, „Bortenschlager“ und „Pfaffl“ (ca. 1864).

Besser sah es bei zwei anderen Familien aus, die Bekanntheit erlangen sollten. So durfte sich nach geeigneten Nachweisen Adam Finsterer aus Münchsmünster in Pfaffenhofen niederlassen, der die musikalische Linie dieser Familie begründete.

Auch der aus Friedberg stammende Lebzelter Johann Anton Seidl, der den Besitz am Unteren Hauptplatz von seinem Vorgänger erworben hatte, erhielt aufgrund seines guten Leumunds und guter Zeugnisse die Erlaubnis zur Ansässigmachung. Er war später Magistratsrat und von 1842 bis 1848 Bürgermeister.³⁸ Weitere zuziehende Familien wie Urban aus Freising (Wohlherr) oder Niedermayr (Bortenschlager) aus dem Erdinger Raum brachten die von ihnen erworbenen Brauereien im frühen 19. Jahrhundert zu neuer Blüte.

Gewerbeaufsicht deckt Missstände auf

Zentrale Aufgabe des Magistrats war die Überwachung der Gewerbe und die Einhaltung der Qualität der jeweiligen Produkte. Regelmäßig entdeckten die Beschauer Missachtungen der Vorgaben und veranlassten die Abstrafung von Übertretern.

So erfolgte anlässlich der regelmäßigen Biervisitationen bei den Brauern neben der Geldstrafe auch die Konfiskation des vorgefundenen Stoffes. Die Lodenweber Lorenz Kanzler und Joseph Bernbeck erhielten wegen des verbotenen Einweichens der Häute im Stadtbach eine Geldstrafe aufgebremmt, da dies der Kommune Schaden verursachte und zur Verunreinigung der Gewässer und des Bachs führen würde.

Der Magistrat prüfte bei Ansässigmachungsgesuchen auch die Frage der Rentabilität eines Gewerbes unter Einbeziehung der Situation am Ort. So beschied er in Abstimmung mit dem Gemeindevausschuss das Gesuch von Magistratsrat und Weinwirt Anton Sonntagum Verleihung einer weißen Gerstenbierbrauer-Konzession abschlägig, da bereits elf Brauereien in der Stadt bestünden, von denen einige ohnehin am Existenzminimum oder allenfalls mit mäßigem Gewinn arbeiteten.³⁹

Entwicklung des Verkehrswesens

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts erkannte man die Bedeutung eines gut ausgebauten Verkehrs- und Wegenetzes für das Handelsleben und einen guten Geschäftsgang. Der Erhalt und der Ausbau der Hauptrouten von Pfaffenhofen, insbesondere der Handelsstraße nach München bzw. Ingolstadt, waren von essenzieller Bedeutung. Deshalb sorgte man durch Aufkiesen und Befestigen der Straßen durch eine Scharwerksleistung der Bevölkerung, also einer aktiven Mitwirkung durch Arbeit oder die Stellung von Gerät und Lasttieren, für eine Instandhaltung. Diese Regelung kam bei allen Wegen innerhalb des Burgfriedens der Stadt zur Anwendung.⁴⁰ Die regelmäßigen Botenfahrten von Pfaffenhofen in die Handelszentren München,

Ignatz Kramer neuangehender Botz von Pfaffenhofen an der Alm macht dem verehrungswürdigen Publikum bekannt, daß er alle Donnerstags Nachmittags um 4 Uhr in Stadt am Hof ankommt, und den andern Tag um 10 Uhr jederzeit wieder nach Pfaffenhofen abgeht. Sein Logis ist im schwarzen Adler zu Stadt am Hof bey Hrn. Daufinger.

Anzeige des Pfaffenhofener Boten Ignatz Kramer (1805)

Freising, Augsburg und Regensburg, wo Gepäck und Post aufgegeben und transportiert werden konnten, waren deshalb von Bedeutung, da sie die einzige Verbindung in die Metropolen im Königreich waren. Nur auf diesem Wege konnte man auch Waren von dort beziehen.

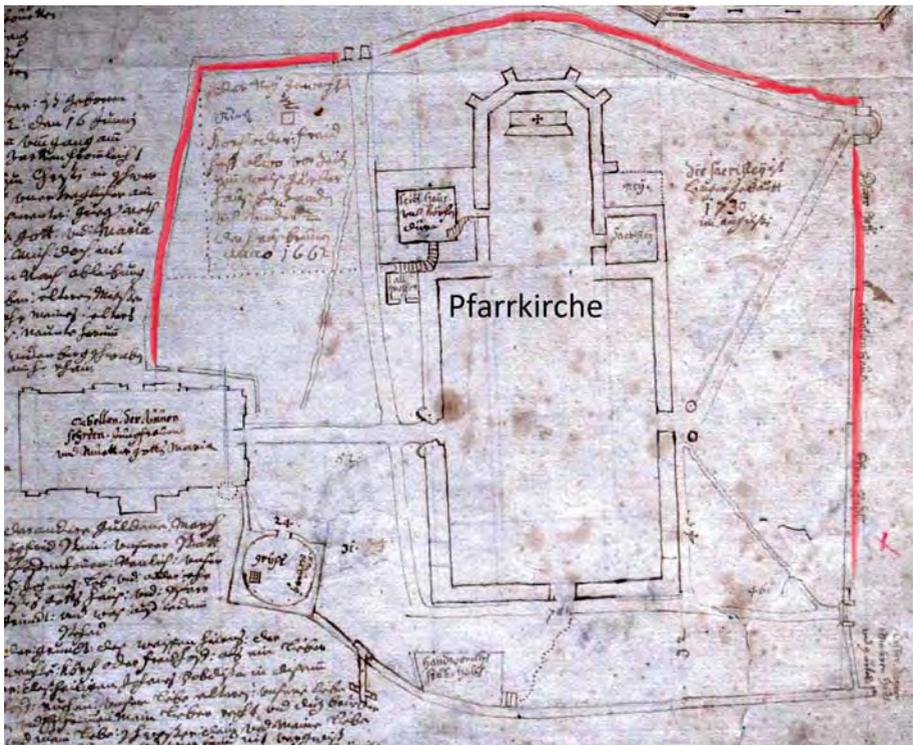
Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte das bis dahin bestehende Angebot an Botenfahrten in größere Städte erweitert werden. Ab 1805 fuhr der neue Bote Ignatz Kramer jeweils donnerstags nach Regensburg und am folgenden Tag zurück. Von der 1808 neu eröffneten Postwagenfahrt von München über Pfaffenhofen nach Weissenburg versprach man sich für die „gewerbsame Gegend“ im Raum Pfaffenhofen eine Belebung von Handel und Geschäftsleben. Der Eichstätter Bote Franz Petz bot seit 1819 jeweils am Donnerstag eine Fahrt nach München und am Sonntag die Rückfahrt an und machte auch in Pfaffenhofen Halt.⁴¹

Weiter ausgebaut wurde das Verkehrsnetz gegen Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit Postomnibus- und Stellwagenfahrten schuf man Anschlussmöglichkeiten an die neuen Eisenbahnverbindungen München–Augsburg (ab 1840) und München–Landshut (eröffnet 1858). Über die Haltestelle Lohhof war es der Pfaffenhofener Bevölkerung jetzt möglich, direkt nach München und weiter nach Augsburg zu gelangen. Das Geschäftsleben begann globaler zu werden, eine Entwicklung, die im Raum Pfaffenhofen mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie München–Ingolstadt am 14. November 1867 weitergeführt wurde.

7 Ein Jahrzehnt voller Katastrophen: Krankheiten und Unglücksfälle nach 1800

Verbesserungen der medizinischen Versorgung

Das historisch ereignisreiche erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war auch von einer Verdichtung von Unglücksfällen geprägt, die speziell die Stadt Pfaffenhofen betrafen. Schwere Unwetter und Großbrände verschlimmerten die aufgrund von Seuchen und Kriegsbelastungen bereits herrschende große Not in der Bevölkerung. Im Zuge der Aufklärung, die zahlreiche notwendige Reformen brachte und jahrhundertalte Barrieren aufbrechen half, kam es in Bayern auch zu umfassenden Neuerungen im Gesundheitswesen. Insbesondere die medizinische Versorgung im ländlichen Raum besserte sich, nachdem es bis dahin in einem Landgericht oft nur einen Arzt und lediglich die Bader in den größeren Dörfern gegeben hatte.



Pfarrkirche mit dem sie (bis 1798) umgebenden Friedhof, der Friedhofsmauer (rot markiert) und den Zugängen zur Kirche. Links in der Mitte ist die Engelkapelle zu erkennen (Skizze von Andreas Mörter, 1725).

Mit der Reform der Ärzteausbildung verbesserte sich ab dem Jahr 1806 die Situation auch im Raum Pfaffenhofen. Nicht zuletzt die erste Impfkation gegen Pocken in Bayern 1807, damals von vielen Bewohnern vehement angezweifelt oder sogar abgelehnt, brachte die Überwindung dieser Krankheit, der man bis dahin hilflos gegenübergestanden hatte.

Eine wichtige Maßnahme zur Verhinderung der Ausbreitung von Seuchen war die Verlegung von Friedhöfen aus den Stadtzentren an den Rand, die vielerorts im 18. Jahrhundert vollzogen wurde. In Pfaffenhofen hatte dies 1798 zu einem bayernweit bekannt gewordenen Tumult geführt, bei dem angefordertes Militär die dagegen protestierenden Pfaffenhofener Bürgerfrauen sogar vorübergehend internieren musste.

Nervenfieber und Typhusepidemie

Trotz der seitens des Staates eingeleiteten Maßnahmen konnten noch nicht alle Krankheitserreger wirkungsvoll bekämpft werden. So erlebte Pfaffenhofen im frühen 19. Jahrhundert mehrere Epidemien, die Todesopfer forderten. Der neue, in Altenstadt angelegte und erweiterte Friedhof musste bald Pfaffenhofener Bürger in größerer Zahl aufnehmen.

Zum Wechsel ins 19. Jahrhundert grassierte das „schleichende Nervenfieber“ (Typhus) in der Stadt, das über mehrere Monate anhielt und einige Todesopfer forderte. Wenige Monate später folgte die rote Ruhr, die die durchziehenden Soldaten in die Stadt brachten. Stadtpfarrer Amberger berichtet:⁴²

„Eben um diese Zeit gegen Ende July und im Monat August [1800] herrschte hier in der Stadt die sogenannte Ruhr, woran sehr viele krank lagen, mehrere – meist alte und sonst kränkelnde Leute – auch starben. ... Ursache zu dieser Krankheit gaben die im Monat Juny ungewöhnliche Kälte und regnerische, dann im July und August sehr trockene Witterung, wobey doch die Morgen und Abende ziemlich kühl waren, und besonders durch die Ankunft und Gegenwart der Franzosen übertragene Schrecken und Furcht, welche durch die Krankheit erst ausbrachen.“

Auch das folgende Jahr 1801 erwies sich als Katastrophenjahr. Ein 1802 anonym verfasster Bericht aus Pfaffenhofen skizziert die elenden Verhältnisse in Stadt und Umgebung, die die Ausbreitung von Krankheiten mit sich brachten:

„Der langwierige, verderbliche Krieg, die Viehseuche, und im vorigen Jahre [1801] der Totalschauer verschmelzten in unserm Landgerichte Pfaffenhofen bey allen Gemeinden den letzten Nothpfenning.“ Die Not in der Bevölkerung war so groß, dass „schon viele sich zum Verkauf oder Vertausch, oder zur Zerstückelung ihrer Güter ... , ja sogar einige zur Auswanderung entschlossen, die Verzagtsten sich nach einem Strick umsahen.“⁴³

Im Jahr 1805 waren mehrere Fälle von „Kindsblattern oder Pocken“ zu beklagen, die Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren betrafen. Ein schweres Schicksal traf die Hafnerfamilie Dreer, die vom grassierenden Faulfieber und Typhus betroffen war. Zunächst starben im Januar 1806 binnen acht Tagen die Hafnerseheleute und Krankenhauswärter Ursula und Joseph Dreer im Alter von 40 bzw. 36 Jahren an „ererbtem Faulfieber“. Im Mai folgten ihnen seine 44-jährige, unverheiratete Schwester Anna Dreer, 44 Jahre alt, und wenige Tage später die verwitwete Mutter Klara mit 83 Jahren nach. Letztere starb am von ihrer Tochter ererbten Nervenfieber. Im selben Jahr waren noch zahlreiche Todesfälle als Folge dieser Krankheit zu verzeichnen, die erst mit dem Abzug der sich damals in der Stadt aufhaltenden Soldaten verschwand. Anhaltend hoch blieb im 19. Jahrhundert die Kindersterblichkeit. Gut die Hälfte der in Pfaffenhofen Verstorbenen waren Kinder im Alter von bis zu zwei Jahren. Wer diese Phase überstanden hatte, besaß gute Chancen, auch das Erwachsenenalter und die damalige Lebenserwartung von rund 60 Jahren zu erreichen.⁴⁴

Der Brand von 1806 und der Zusammenhalt der Bürgerschaft

Um Mitternacht vom 19. auf den 20. Februar 1806, als in der Stadt das Nervenfieber grassierte und Einquartierungen von Soldaten zu erdulden waren, erklang plötzlich der Feuerruf des Nachtwächters. Er hatte Rauchwolken am Hauptplatz beobachtet, und auf sein Signal hin wurden sofort am Kordonhaus (Hauptplatz 21) Feuergewehre abgeschossen und die Sturmglocke geläutet. Trompeten und Trommeln riefen die Bürger zum Brandplatz.

Aus dem Haus des Kramerbräu an der Sonnenstraße züngelten bedrohlich Flammen, die bereits das Gütl des benachbarten Hutmakers in Gefahr brachten, nachdem sich dort ein Holzstoß entzündet hatte. Trotz des für den Einsatz von Löscheinrichtungen beengten Platzes gelang es durch das Zusammenwirken der Bevölkerung und den gezielten Einsatz der Löscheinrichtungen – dies waren Schläuche und zum Teil strohene Eimer und Feuerhacken – das Feuer erfolgreich zu bekämpfen und weiteren Schaden zu verhüten. Auch Frauen und Kinder hatten sich in die Wasserreihe gestellt, um Kübel mit Löschwasser weiterzureichen. Der Benefiziat und Schullehrer Simon Thaddäus Thiermayr dirigierte auf dem Dach eines Hauses sitzend den Einsatz des Spritzenschlauchs. Die von Stadtschreiber Michael von Valta ausgearbeitete Feuerordnung der Stadt erwies sich für die Einsatzleitung als äußerst hilfreich.⁴⁵

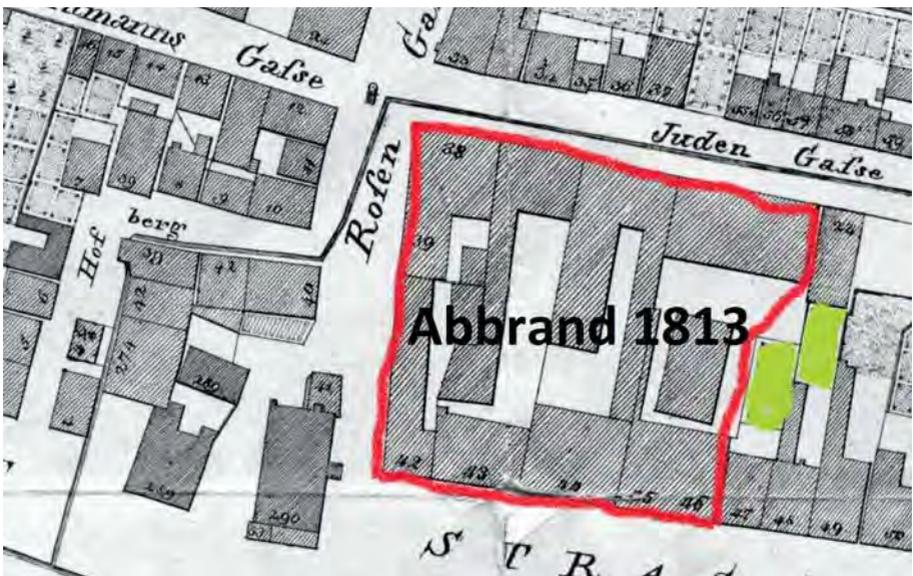
Die Katastrophe vom 30. Juni 1813

Fast genau zwei Jahre nach dem Gewitter mit Hagel und Wolkenbruch am 1. Juli 1811, das einen hohen Schaden von 50.000 Gulden verursacht hatte, traf die Pfaffenhofener eine weitere Unwetterkatastrophe mit schlimmen Folgen.

Am 30. Juni 1813 brauste ein Gewitter mit starken Windböen und Regen über die Stadt. Einer der heftigen Blitze schlug in die mit Heu und Stroh gefüllte Scheune des Weinwirts Franz Xaver Maillinger (Hauptplatz 16) ein. Von ihr griff das dort entstandene Feuer rasch auf acht weitere, in unmittelbarer Nähe befindliche Ökonomiegebäude über, die ebenfalls sofort lichterloh brannten.

Der zunächst ständig drehende Wind trieb die Flammen weiter auseinander, weshalb sie auf benachbarte Bürger- und Brauhäuser übergriffen. Der Kampf der Bürger gegen das tödliche Element schien aussichtslos, als sich der Wind legte und sich dies als letzte Rettung erwies. Jetzt bot sich die Möglichkeit, den Brandherd zu stoppen und – nach sechs Stunden aufopferungsvollem Einsatz – das Feuer zu löschen. Außer den Wirtschaftsgebäuden und Stallungen wurden drei Brauereien, zwei Wohngebäude und vier Stadel ein Raub der Flammen. Die Schadenshöhe belief sich auf unglaubliche 80.000 Gulden, wovon nur ein Fünftel versichert war.

Als problematisch erwies sich die in Pfaffenhofen damals noch bestehende Bauweise aus früherer Zeit. Fehlende Brandmauern und Blitzableiter sowie die nicht



Das 1813 abgebrannte Areal mit der im rückwärtigen Teil erkennbaren dichten Bebauung mit Ökonomiegebäuden (Umzeichnung aus dem Ortsplan 1810)

getrennte Positionierung von Wohngebäuden und Scheunen in den rückwärtigen Bereichen der Grundstücke am Hauptplatz bildeten Risikofaktoren, die sich als fatal erwiesen.⁴⁶

Mangelhafter Brandschutz in der Stadt

Der weiterhin unzureichende Brandschutz in Pfaffenhofen sorgte zehn Jahre später abermals für Gefahr. Nachdem es am 17. Dezember 1823 zum dritten Mal binnen weniger Jahre zu einem Brand im Spital, dem 1716 errichteten ehemaligen Franziskanerkloster, gekommen war, ordnete die Stadt geeignete Maßnahmen zur Behebung der Missstände an.

Ursache des Brandes waren feuergefährliche Öfen und verunreinigte Kamine, wie Stadtapotheker Anton von Barth und Gerichtshalter Paul Maurer als unmittelbare Nachbarn konstatierten. Zugleich schilderten sie die gegenwärtigen Probleme im Feuerlöschwesen: „Ein jedmaliger Feueralarm ist hierorts gleisam das Loosungswort zur größten Confusion.“

Zimmermeister Karl Nigg und der Rauchfangkehrergeselle Michael Eberl dagegen bekamen höchstes Lob ausgesprochen und, nachdem Eberl von einem der größten Grundbesitzer als Dank nur ein Glas Branntwein und eine halbe Bier erhalten hatte,



Idyllische Szene in der „Dirlgasse“ (heute Frauenstraße) am Brunnen, der neben der Wasserversorgung für die Bevölkerung auch für Löscharbeiten von großer Bedeutung war (1833).

eine Belohnung von drei Gulden und eine öffentliche Belobung. Karl Nigg, der sich schon wiederholt bei Brand- und Überschwemmungsgefahr als tatkräftiger Helfer hervorgetan hatte, erhielt gemeinsam mit Maurermeister Georg Bürkl den Auftrag, die kritischen Bereiche am Rauchfang zu untersuchen und auszubessern. Kaminkehrer Karl hatte diejenigen Stellen, wo Glimmspäne Gefahr erzeugen konnten, mit Leim zu bestreichen.⁴⁷

Mit diesen ergriffenen Maßnahmen und einer zunehmend sichereren Bauweise konnte die Zahl der Großbrände in der Stadt deutlich reduziert werden. Künftig kam es lediglich noch zu Bränden einzelner Häuser, die nicht mehr auf die Umgebung übergriffen.

8 Biografische Momentaufnahmen aus dem frühen 19. Jahrhundert

Helfer in der Not: Landrichter Johann Georg Danzer und Oberschreiber Konrad Kopf

Jede Epoche kann auf Personen blicken, die ihre Zeit geprägt haben und im Gedächtnis der Leute haften geblieben sind. So hinterließen Beamte, Lehrer oder ganz einfache Menschen durch ihre Leistungen, aber auch durch ihr persönliches Schicksal, Spuren in der Stadt.

Johann Georg Danzer, Verwaltungsjurist und zuvor Regierungsadvokat in Landshut, der von 1800 bis 1803 und damit in sehr bewegten Zeiten als Landrichter für Pfaffenhofen zuständig war, hinterließ trotz der kurzen Zeitspanne Spuren in der Stadt. In diesen krisengeschüttelten Jahren setzte er sich für die Bevölkerung ein und versuchte, ihre große Not zu lindern.

Durch gewährte Steuernachlässe und finanzielle Unterstützung half er ebenso wie über Aufklärungsveranstaltungen zur Brandversicherung. Danzer hielt mit Blick auf die schweren Brandunglücke in Pfaffenhofen und der Umgebung die Bevölkerung dazu an, für wenig Geld eine Versicherung gegen Feuer abzuschließen, da dies die einzige Möglichkeit war, dem völligen Ruin zu entgehen. Durch sie käme der Staat für den erlittenen Schaden auf und unterstützte beim Wiederaufbau des Anwesens. Die Aktion zeigte Erfolg, da zahlreiche Beitritte erfolgten und das Landgericht Pfaffenhofen in der Beitrittsquote zahlreiche andere Gerichtsbezirke übertraf.

Tatkräftige Unterstützung erhielt Danzer von seinem Oberschreiber Konrad Kopf, der seit 1787 am Landgericht tätig war und die örtlichen Verhältnisse und die Bevölkerung bestens kannte. Er besaß einen guten Draht zu den Menschen und ging von Dorf zu Dorf, um die Bauern und Handwerker vom Nutzen der staatlichen Brandversicherung zu überzeugen. Insbesondere nach dem Unglücksjahr 1801 ließen sich viele für diese Einrichtung gewinnen.⁴⁸

Eine illustre Persönlichkeit: der Lehrer und Zeichner Augustin Schwarz

Der aus Pfaffenhofen stammende Lehrer und Zeichner Augustin Schwarz (1791–1842) hat mehrere interessante, in den 1830er Jahren gefertigte Zeichnungen von Pfaffenhofen hinterlassen, die das damalige Aussehen der Stadt und besondere Ereignisse zeigen. Dass er jedoch auch ein aufbrausender Mensch war, der seine per-



Oberer Hauptplatz mit Personen in Bürgertracht und offen laufendem Stadtbach (ca. 1830)

sönlichen Interessen mit unkonventionellen Methoden durchzusetzen suchte, ist weniger bekannt.

Um eine feste Anstellung und angemessene Bezahlung für den Schuldienst zu erhalten, bot Schwarz dem Magistratsrat Anton Sonntag 50 Gulden dafür, bei der Besetzung der Lehrer- und Organistenstelle für ihn zu stimmen.⁴⁹ Ende des Jahres 1822 gab es wiederholt „Exzesse“ in den Wirtshäusern unter Beteiligung des Lehrers, die erst nach strenger Abmahnung ein Ende fanden.

Im Stadtrat herrschte deshalb ein gespaltenes Bild über Schwarz. Bei seinem Anstellungsgesuch als „definitiver“ Lehrer, das letztlich befürwortet wurde, lautete die Stellungnahme eines ablehnend gestimmten Magistratsrats: „... weil der Charakter des Schwarz nicht schön ist, indem er sich über seine Vorgesetzten lustig macht“.

Die seitens des Kontrollorgans über den Schulbetrieb, der Lokalschul-Inspektion unter dem Vorsitz des Pfarrers, jährlich durchgeführten Schulvisitationen erlauben interessante Einblicke in das Schulgeschehen und die Tätigkeit der Lehrer. Das Er-

gebnis für Augustin Schwarz fiel dabei wesentlich ungünstiger aus als das seines Kollegen Joseph Erhard.

Bei Schwarz fanden die Prüfer unvollständige Schülerlisten vor, zudem waren seine Zöglinge auffallend ungezogen und mussten mehrmals zur Ruhe gerufen werden. Auch zeigte er gegenüber vorgesetzten Personen ein vorlautes Auftreten. Dagegen erwiesen sich die Lehrer Erhard anvertrauten Schüler als anständig und bewiesen ein ordentliches Betragen.⁵⁰

Schwarz' hitziger Charakter wurde nochmals in einem kurzen, in der Zeitschrift „Die bayerische Landbötin“ ausgetragenen Federkrieg deutlich. Ein anonym eingereichter Beitrag nannte als Preis eines von Augustin Schwarz in der Stadtpfarrkirche ausgestellten Fastenbildes, das Christus am Ölberg zeigt, 42 Gulden und bezeichnete den Künstler als Augustin „Niger“ (= Schwarz). Prompt antwortete Augustin Schwarz auf diesen kolportierten hohen Preis und rechnete als eigentlichen Erlös knapp 20 Gulden aus, der ihm nach Abzug aller Kosten blieb. Dann ließ er sich in heftigen Worten über den anonymen Schreiber aus: „Verläumder! Diese Gattung ist die Erbärmlichste unter den Menschen, die Kriecher sind noch weit mehr werth. Verläumder aber, die Meuchelmörder der Menschheit, ... glaubt ihr vielleicht auch einen Theil vom Himmel zu erhaschen? Ja, nicht einmal die Hölle wird man euch öffnen ...“⁵¹

Nicht unerwähnt bleiben sollen jedoch die Verdienste von Augustin Schwarz um die Musikpflege in Pfaffenhofen. Gemeinsam mit dem Kantor Joseph Erhard besorgte Schwarz seit 1821 als Chorregent den Kirchengesang sowie die Musik bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen und Gottesdiensten. Dabei engagierte er sich auch in der Ausbildung des musikalischen Nachwuchses, warb „Dilettanten“ (gute Darsteller und Solisten) aus der Bevölkerung an und hatte mit den Tenören Joseph Braun und Jakob Forster gute Kräfte im Chor, die er förderte.⁵²

Dr. Franz Andreas Ott: Mediziner, Homöopath, Autor und Verleger

Franz Andreas Ott folgte im Jahr 1835 auf den kurz zuvor verstorbenen Landgerichtsarzt Dr. Georg Primbs. Für zehn Jahre sollte er in dieser Funktion im Landgericht Pfaffenhofen tätig sein. Neben seinen Aufgaben der medizinischen Versorgung seines Amtsbezirks und der Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse wirkte Ott weit darüber hinaus.

So hatte er bereits 1833 ein „Lehrbuch der chyrurgischen Instrumenten- und Verbandlehre“ verfasst, das mehrfach aufgelegt und für die Universität Leyden sogar ins Holländische übersetzt wurde. Daneben gab er jahrelang die „Zeitschrift für Landärzte und Chirurgen“ heraus, widmete sich homöopathischen Themen und dem Be-

fasste den Beschluss, das Landgericht solle die Einweisung in ein Priesterhaus zur Heilung veranlassen oder Furtmayrs Versorgung auf andere Art sicherstellen. Nach einigen Jahren der Besserung beschimpfte er wiederholt Mitglieder des Rats, leistete nach einer letzten Abmahnung jedoch Abbitte und sagte Besserung zu. Der Rat betrachtete dies als „genügende Satisfaction“, zumal sich Furtmayr seitdem „honest und priesterlich beträgt“.⁵⁴

Doch ein tragisches Schicksal sollte seinen Lauf nehmen. Leopold Furtmayr sollte sich nie gänzlich von seinen Lastern frei machen können, wirkte zuletzt „überspannt“, wie es in einem kurzen Nachruf heißt, und erhängte sich im Wahnsinn am 14. Juli 1829 in seinem Zimmer im Spital.

Die Tragödie um seine Familie nahm binnen weniger Jahre weiter ihren Lauf. Seine Schwester, die verwitwete Spitalhausmeisterin Maria Anna Hartmann, erhängte sich knapp drei Jahre später, deren Tochter wählte im Alter von 30 Jahren 1833 dasselbe Schicksal und eine weitere Schwester Furtmayrs konnte im letzten Moment davon abgehalten werden, auf die gleiche Art ihrem Leben ein Ende zu setzen.⁵⁵

Zeitzeuge der Koalitionskriege: der Ehrenbürger Georg Stadler

Gut vier seines sieben Jahrzehnte währenden Lebens verbrachte der aus Tiefenbach in Niederbayern stammende Georg Stadler in Pfaffenhofen. Nach glücklicher Rückkehr aus verschiedenen Gefechten der Jahre 1812 bis 1815 begann er 1820 in Pfaffenhofen eine neue Karriere, die von interessanten Begebenheiten begleitet war. Doch zuvor hatte er in den Befreiungskriegen einiges erlebt.

Vermutlich nur ein Zehntel der etwa 30.000 aus Bayern rekrutierten Soldaten kehrte vom Russlandfeldzug unter der Führung Napoleons in die Heimat zurück. Einer der vom Glück begünstigten war Georg Stadler, der auf dem 1812 erfolgten Rückzug von Russland mehrmals am hitzigen Fieber erkrankt war und dennoch tagelang weitermarschieren musste. In den von 1813 bis 1815 währenden Befreiungskriegen gegen Napoleon erlitt Stadler wiederholt Verletzungen.

In der Schlacht bei Hanau am 30. und 31. Oktober 1813 erhielt er einen Prellschuss und später noch einen Gewehrkolbenstoß auf die Brust. Beim Einmarsch in die Garnison im Juni 1815 traf Georg Stadler der Schlag eines Pferd, er stürzte leblos nieder, bekam zusätzlich eine Entzündung und „war dem Tode nahe“. Die Kriegsgeschehnisse hinterließen dauerhaft Spuren an seinem Körper.

In Pfaffenhofen schließlich, wo er seit 1820 als Aufschlagseinnahmer (Steuereinnahmer) tätig war, mehrere Jahre das Amt des Vorstands im Veteranen- und Kriegerverein (gegr. 1842) bekleidete und 1863 für seine vielfältigen Verdienste um die Stadt zum Ehrenbürger ernannt wurde, erlebte er nochmals einige dramatische Er-

eignisse. So half er beim Brand von Affalterbach am 29. Mai 1827, dem acht Gebäude zum Opfer fielen, und konnte schlimmeres Unglück verhindern. Auf dem Dach stehend, bewahrte er mit einigen anderen Männern die Pfarrerwohnung und die Pfarrkirche vor der Zerstörung. Auch beim Brand in Pfaffenhofen in der Nacht vom 30. Juni auf 1. Juli 1844 ging er bei der Bekämpfung des Feuers in vorderster Front voran. Trotz seines ereignisreichen Lebens mit Krankheiten und Verwundungen erreichte er ein hohes Alter von über 70 Jahren und starb in München.⁵⁶

Akrobat am Baugerüst: der Zimmerer Michael Thumann

Im Juni des Jahres 1825 stellte die Kirchenverwaltung Schäden am Kirchturm fest, der nach einem Blitzschlag im Jahr 1768 zerstört und wiederaufgebaut worden war. Um sie genau untersuchen zu können, mussten bis hinauf zur Kirchturmspitze Gerüste aus Holzbalken errichtet werden. Bei dieser Gelegenheit machte sich



Aufnahme einer Kirchturmrenovierung an St. Johann Baptist, die den Gerüstbau des 19. Jahrhunderts erkennen lässt (um 1905).

damals ein einfacher Handwerker mit spektakulären Klettereinlagen einen Namen. Stadtschreiber Max Holzmann hielt dies in seinen Aufzeichnungen fest:

„Bei diesem Bau zeichnete sich insbesondere ein junger Mensch von 26 Jahren, Michl Thumann, Zimmergesell und Sohn eines Zimmermanns dahier, als ein Waghals im Steigen aus. Bei Herstellung der Gerüste sprang er öfters ohne Scheu von einem Balken zum andern und überlegte diese mit Brettern. Er stund auch bei Aufstellung des obren Steigbaumes auf der obren Kupl, umklammerte mit einer Hand das Kreuz und mit der andern Hand umschlang er mit dem Seil den Steigbaum und band solchen fest an.

Einmal stieg er auf besagten Steigbaum bis oberhalb des Kreuzes hinauf, schnitt mit einer Säge den obersten Theil pr. 2½ Schuh des Steigbaums aus freyem Antrieb ab und trug den abgeschnittenen Holztheil auf dem Rücken herunter. Das Festmachen des Zugseiles an höchsten und gefährlichsten Orten unternahm jedesmal dieser junge Mensch.⁴⁵⁷

Zahlreiche Betrachter dieses Schauspiels starrten gespannt nach oben. Nach dem glücklichen Ausgang der gewagten Aktionen von Michl Thumann, der 1865 mit 62 Jahren in seiner Heimatstadt starb, gab es begeisterte Zurufe und Applaus für den mutigen Pfaffenhofener Handwerker.

9 Spektakel – Attraktionen – Unterhaltung: Freizeitkultur im frühen 19. Jahrhundert

Die Tradition der Pfaffenhofener Pferderennen

Schon in früheren Jahrhunderten gab es zur Unterhaltung der Stadtbevölkerung Tanz, Theaterspiel oder musikalische „Produktionen“. Greifbar wird dieses Angebot jedoch erst im 19. Jahrhundert, wo Anzeigen oder Berichte in Zeitungen über die jeweiligen Veranstaltungen informierten.

So organisierten die Bierbrauer Georg Kramer und Georg Sigl zu Ehren des Königs-paares Ludwig und Therese von Bayern, das im Sommer 1826 die Stadt besucht hatte, ein „ansehnliches Pferderennen“. Durch Gaben aus Reihen von Honoratioren wie der Gräfin von Rambaldi, angesehener Handelsfamilien sowie vieler Bürger, konnten das Rennen und die ausgeschriebenen Preise finanziert werden. Zwölf Geldpreise und Fahnen sowie Reitutensilien gab es zu gewinnen.

Am Renntag, den 17. September 1826, zogen bei strahlendem Sonnenschein die vier Rennmeister – neben Kramer und Sigl waren dies noch Posthalter Anton Pachmayr und Bierbrauer Johann Niedermayr – mit den 23 Teilnehmern, zwei kamen sogar aus München angereist, und den Zuschauern vom damaligen Rathaus (Hauptplatz 29) zur Rennwiese im Norden der Stadt. Drei Runden mit einer Gesamtdistanz von „einer halben Stunde“ (ca. 2,4 Kilometer) mussten umritten werden. 2.000 Besucher, mehr als die damalige Einwohnerzahl der Stadt, säumten den Parcours und feierten bei bester Stimmung in den Wirtsgärten und Sommerkellern das Ereignis.⁵⁸

Preiskegeln und Festschießen

Die Brauereien mit ihren Sommerkellern an der heutigen Kellerstraße und die Wirtschaften der Stadt waren zuständig für die Unterhaltung in Pfaffenhofen. Sehr beliebt neben den regelmäßigen Tanzveranstaltungen und zugleich ein starker Zuschauermagnet waren mehrtägige Preiskegelscheiben und Schützenwettbewerbe. Der „Pfaffbräu“ Anton Müller richtete am Pfingstsonntag, den 2. Juni 1811, ein sieben Tage währendes Kegelscheiben auf seiner Bahn im Märzenkellergarten (Ecke Hohenwarter-/Kellerstraße) aus. Auf seiner frisch hergerichteten, 54 Schuh (ca. 16 Meter) langen Bahn fand das Kegeltturnier statt, bei dem dem Sieger als Hauptpreis eine Allgäuer Kuh mit Kalb im Wert von 120 Gulden winkte.

Im benachbarten Obstgarten richtete Anton Müller zeitgleich zwei je dreitägige „Rekreations-Scheibenschießen“ mit Stutzen und Büchsen aus. Die Distanz betrug

150 Schritte und der Wettbewerb lief nach der bayerischen Schützenordnung von 1790 ab. Geschossen wurde auf die Haupt- und auf die Glücksscheibe. Die Veranstaltungen lockten neben den Teilnehmern ebenfalls zahlreiche Zuschauer in seinen Kellergarten am damaligen Ortsrand von Pfaffenhofen.

Ein Doppeljubiläum feierte die Posthalterfamilie Pachmayr im September 1844. Anton Pachmayr beging sein 50-jähriges Dienstjubiläum als Posthalter, sein Sohn Ferdinand, Erster Schützenmeister in Pfaffenhofen, feierte seine Vermählung mit Franziska Hartmann. Unter gleichen Bedingungen wie beim Schießen von 1811 gab es bei dieser dreitägigen Veranstaltung noch den „Weitpreis“ für den Schützen mit der weitesten Anreise.⁵⁹

„Literarischer Salon“ und Aktivitäten des Bürgervereins

Programme ganz anderer Art boten zwei Vereine, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet wurden. Der Leseverein von 1824 stellte in seinen Räumen interessierten Bürgern die Bestände der mehrere Hundert Bände umfassenden Vereinsbücherei zur Verfügung. Neben Leseabenden gab es nach Art literarischer Salons auch Gesprächsrunden.

Der 1839 gegründete „Bürgerverein“ bot seinen Mitgliedern und der interessierten Bevölkerung Wanderungen und Ausflüge, bald auch mit Stellwagen, in die nähere Umgegend an. Die Tagesausflüge führten ins Dachauer Land oder in den im 19. Jahrhundert äußerst beliebten „Starzhauser Keller“, wo man unterhaltsame und fröhliche Stunden verbrachte.

Ein Ausflug sangesfreudiger Bürger zum Waldstück „Ottenruh“, das längst nicht mehr existiert und etwas südlich der Weiherer Bahnunterführung lag, führte 1847 zur Gründung der bis heute bestehenden „Liedertafel“. Sie führte ursprünglich den Namen „Liederkranz“ und prägte bald das Kulturangebot der Stadt.⁶⁰

10 Bedeutung der Epoche

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, häufig verknüpft mit den romantisch anmutenden Bezeichnungen „Vormärz“ oder „Biedermeierzeit“, erscheint fälschlicherweise als Epoche der Gleichförmigkeit ohne prägende Ereignisse oder Entwicklungen. In Wirklichkeit ist sie von markanten Eckpunkten umgeben und schließt zwischenzeitlich aufflammende revolutionäre Bestrebungen ein, die die Dynamik und Unruhe dieser Jahrzehnte deutlich machen. Die Auswirkungen der Französischen Revolution des Jahres 1789 und der aus ihr resultierenden Koalitionskriege sowie die Säkularisation des Jahres 1803 veränderten die Lebenswelt der Menschen wie kaum ein anderer Abschnitt.

Dass diese Auswirkungen auch Pfaffenhofen betrafen, soll dieses Heft anhand zeitgeschichtlicher und biografischer Quellen und mittels Augenzeugenberichten anschaulich machen. Die Veränderungen der inneren Strukturen der Stadt, ihres äußeren Aussehens und die Entwicklungen im Gewerbe- und Verkehrswesen, aber auch verbesserte Rahmenbedingungen hinsichtlich ärztlicher Versorgung und Schulausbildung, nahmen hier ihren Anfang und führten nach 1850 in die Zeit der Technisierung und Moderne.

11 Zeitleiste

- 1802 Pfaffenhofen zählt 1.438 Einwohner
- 1802 Aufhebung des Franziskanerklosters
- 1802 versuchsweiser Hopfenanbau in der Gegend um Pfaffenhofen
- 1806 Brand beim „Kramerbräu“
- 1809 Konflikt zwischen Österreichern und Franzosen
- 1811 Brandunglück nach Blitzschlag
- 1811 letzte Hinrichtung Pfaffenhofens
- 1812 Verleihung eines neuen Stadtwappens
- 1813 Großbrand am Hauptplatz
- 1818 Pfaffenhofen wird Magistrat III. Klasse
- 1824 Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums Max' I.
- 1826 erstes Pferderennen
- 1827 Projekt Ilmkanal mit Verbindung zur Glonn und zur Donau
- 1830 schweres Hagelunglück im Raum Pfaffenhofen
- 1835 Fahnenweihe der Bürgerwehr
- 1839 Besuch König Ludwigs I.
- 1842 Gründung Veteranen- und Kriegerverein

12 Anmerkungen

- 1 Amberger, Chronik des Jahres 1800.
- 2 Amberger, Chronik des Jahres 1805. Der Telegraph: ein Journal der neuesten Kriegsbegebenheiten Nr. 1 vom 21. Oktober 1805, S. 4, mit einem Lagebericht aus Pfaffenhofen.
- 3 Amberger, Chronik des Jahres 1809.
- 4 Baierische National-Zeitung Nr. 236 vom 5. Oktober 1814, S. 972.
- 5 Exemplarisch: Augsburgener Ordinari Postzeitung Nr. 206 vom 29. August 1826 und Neue Münchener Zeitung Nr. 192 vom 13. August 1859, S. 929.
- 6 Hierzu verschiedene Einträge in StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, v.a. fol. 21'.
- 7 Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung Nr. 23–25 vom Februar 1815, Sp. 177–200, mit einer ausführlichen Besprechung und Einordnung des zweibändigen, in Landshut erschienenen Werkes von Reingruber.
- 8 Stellenausschreibung in der Augsburgener Ordinari Postzeitung Nr. 35 vom 10. Februar 1825.
- 9 StadtA PAF Nr. 5485, Ratsprotokolle Etatsjahr 1820/21, fol. 6'–7 und 9.
- 10 StadtA PAF Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1823/24, Anhang mit dem Protokoll des Gemeindeausschusses vom 26. Januar 1824.
- 11 StadtA PAF Nr. 5486, Ratsprotokolle Etatsjahr 1821/22, fol. 36ff.
- 12 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 1' und 49.
- 13 StadtA PAF Nr. 5485, Ratsprotokolle Etatsjahr 1820/21, fol. 10–19' und 28'.
- 14 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 43, und Etatsjahr 1829/30, fol. 43 und 81.
- 15 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 4.
- 16 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 31', und Nr. 5485, Etatsjahr 1820/21, fol. 4'.
- 17 StadtA PAF Nr. 5486, Ratsprotokolle Etatsjahr 1821/22, fol. 89'.
- 18 StadtA PAF Nr. 5483, Ratsprotokolle Etatsjahr 1818/19, fol. 14'. Die Rumford-Suppe erhielt ihren Namen von Benjamin Thompson, Reichsgraf von Rumford, der im Jahr 1795 das nahrhafte Rezept zur Versorgung der Soldaten des Bayerischen Kurfürsten Karl Theodor erfunden hatte.
- 19 Holzmann, Vormerkungs-Buch der Jahre 1827 und 1830.
- 20 Baierische National-Zeitung Nr. 206 vom 31. August 1812, S. 862.
- 21 Amberger, Chronik des Jahres 1812.
- 22 Amberger, Chronik des Jahres 1807.
- 23 Hierzu im Folgenden die Schilderung der Feierlichkeiten bei Holzmann.
- 24 StadtA PAF Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1823/24, Magistratssitzungen vom Januar und Februar 1824, und Holzmann, Vormerkungs-Buch 1824.
- 25 Holzmann, Vormerkungs-Buch 1826, und Der Bayerische Landbote Nr. 84 vom 9. Juli 1826, S. 358.

- 26 Holzmann, Vormerkungs-Buch 1835, und Die Bayerische Landbötin Nr. 44 vom 12. April 1834, S. 354, und Nr. 52 vom 30. April 1835, S. 441.
- 27 StadtA PAF Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1823/24, Anhang mit dem Protokoll des Gemeindeausschusses vom 26. Januar 1824.
- 28 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 29.
- 29 StadtA PAF Nr. 5483, Ratsprotokolle Etatsjahr 1818/19, fol. 29 und 39, und Nr. 5486, Etatsjahr 1821/22, fol. 16' und 55'.
- 30 StadtA PAF Nr. 5485, Ratsprotokolle Etatsjahr 1820/21, fol. 57', und Nr. 5488, Etatsjahr 1826/27, fol. 105.
- 31 StadtA PAF Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1824/25, Sitzung vom 7. September 1825, und Nr. 5488, Etatsjahr 1827/28, fol. 258.
- 32 StadtA PAF Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1823/24, Anhang mit Protokoll des Gemeindeausschusses vom 26. Januar 1824, und Der Bayerische Volksfreund Nr. 6 vom 10. Januar 1828, S. 26f.
- 33 „Todesurtheil, erkannt von dem königlich baierischen Appellations-Gerichte für den Isarkreis über den Gütler Franz Dobmaier aus Eckersberg, vollzogen zu Pfaffenhofen den 27. Juni 1811“, in: Münchener Politische Zeitung vom 3. Juli 1811, S. 702f., und Bayerische National-Zeitung, Beilage Nr. 21 vom 8. Juli 1811.
- 34 Siehe hierzu Staatsarchiv München, Kataster 17726.
- 35 Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden durch einen Theil von Baiern, in: EOS – eine Zeitschrift aus Baiern, zur Erheiterung und Belehrung Nr. 70 vom 31. August 1818, S. 283f.
- 36 Allgemeine Literatur-Zeitung vom 18. April 1804, Sp. 135f., Münchener politische Zeitung vom 19. April 1826 Nr. 92, S. 504, und Augsburgsburger Ordinari Postzeitung Nr. 84 vom 8. April 1829.
- 37 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 5–5'.
- 38 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 7, und Nr. 5488, Etatsjahr 1828/29, fol. 341.
- 39 StadtA PAF Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1823/24, Magistratssitzung vom 8. April 1824.
- 40 StadtA PAF Nr. 2391 und Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1823/24, Magistratssitzung vom 27. April 1824.
- 41 Baierische National-Zeitung Nr. 182 vom 30. August 1808, S. 626, und Nr. 205 vom 2. August 1819, S. 837.
- 42 Amberger, Chronik des Jahres 1800.
- 43 Kurpfalzbaierisches Wochenblatt vom 9. Juli 1802, 28. Stück, Sp. 475–478.
- 44 Sterbebuch der kath. Stadtpfarrei Pfaffenhofen a.d. Ilm 1784–1808, insbesondere S. 99–108.
- 45 XVIII. Königlich-Baierisches Wochenblatt von München vom 2. Mai 1806, Sp. 284f., Bericht „Brand zu Pfaffenhofen in Baiern“, verfasst von L.F. StadtA PAF Nr. 1813.
- 46 Amberger, Chronik des Jahres 1813, Augsburgsburger Ordinari Postzeitung Nr. 163 vom 9. Juli 1813 und Der wohlerfahrene Baierische Landbote Nr. 28 vom 10. Juli 1813, S. 223f.

- 47 StadtA PAF Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1823/24, im Anhang Schreiben vom 18. Dezember 1823 und 2. Januar 1824.
- 48 „Edle und erwähnungswürdige Handlungen einiger Landbeamten im Landgerichte Pfaffenhofen in Baiern“, in: Kurpfalzbaierisches Wochenblatt vom 9. Juli 1802, 28. Stück, Sp. 475–478.
- 49 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 22'–23.
- 50 StadtA PAF Nr. 5483, Ratsprotokolle Etatsjahr 1818/19, fol. 25–26, und Nr. 5484, Etatsjahr 1819/20, fol. 45'–46.
- 51 Die Bayer'sche Landbötin Nr. 32 vom 16. März 1837, S. 284, und Nr. 44 vom 13. April 1837, S. 399.
- 52 StadtA PAF Nr. 5487, Ratsprotokolle Etatsjahr 1823/24, Magistratssitzung vom 26. März 1824, und Nr. 5487, Etatsjahr 1824/25, Schreiben von Augustin Schwarz vom 9. Oktober 1824.
- 53 Der Bayerische Landbote Nr. 110 vom 19. April 1836, S. 459, Nr. 154 und 155 vom 3. Juni 1836, S. 956, und Nr. 355 vom 20. Dezember 1836, S. 1836; Augsburgs Ordinari Postzeitung Nr. 319 vom 15. November 1837 und Nr. 59 vom 28. Februar 1838.
- 54 StadtA PAF Nr. 5484, Ratsprotokolle Etatsjahr 1819/20, fol. 29, und Nr. 5487, Etatsjahr 1823/24, Magistratssitzung vom 6. November 1823.
- 55 Einträge im Sterbebuch der kath. Stadtpfarrei St. Johann Baptist 1786–1814.
- 56 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF 31739.
- 57 Holzmann, Vormerkungs-Buch, Chronik des Jahres 1825.
- 58 Wochen-Blatt der Königlich Bayerischen Stadt Neuburg Nr. 36 vom 9. September 1826, S. 139, und Der bayerische Volksfreund Nr. 113 vom 23. September 1826, S. 483.
- 59 Baierische National-Zeitung Nr. 127 vom 29. Mai 1811, S. 512, und Die Bayerische Landbötin Nr. 104 vom 29. August 1844, S. 974.
- 60 StadtA PAF Nr. 840 und 993.

13 Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

Quellen

Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm

- 177 Geschäftsverteilung 1845
- 275 Stadttürmer und Organisten 1768–1815
- 364 Überlassung Rathaus und Schlosserhäuschen an Rentamt 1808–1811
- 365 Baureparaturen an städtischen Gebäuden 1810–1817
- 449 Kriegskosten 1796–1815
- 457 Kriegskosten und Einwohnerverzeichnis 1810 1800–1822
- 474 Kriegsforderungen 1811–1814
- 735 Polizeidiener 1812–1829
- 840 Gesellschaft „Bürgerverein Pfaffenhofen“ 1875–1880
- 993 Bau zweier Lesezimmer im Schulhaus auf Kosten des Lesevereins 1823–1835
- 1144 Wappen und Amtstracht der Stadträte 1811–1953
- 1221 Spitalkirche als Stroh- und Heumagazin 1812
- 1297 Bauplan Frühmeßbenefiziatenhaus 1807–1811
- 1359 Organistendienst 1807–1813
- 1478, 1479 Suppenküche 1818 [Rumford'sche Suppenanstalt]
- 1498 Armenhaus 1817
- 1813 Brandakt Kramerbräu 1806
- 1834 Krankenhaus 1836–1842
- 2330 Straßenpflasterung, Plätze, Trottoirs 1816–1817
- 2391 Straßenpflasterung 1810–1819
- 2942 Fischereirecht 1818–1847
- 3397 Städtische Ämterbesetzungen 1789–1813
- 3401 Schrankenordnung 1817–1839
- 3652 Schuldentilgungsplan Stadtkammer 1811–1813
- 3655 Kommunalvermögen und Lokalpolizei, Extradition an das Rentamt 1818
- 3685 Trockenlegung am Stadtgraben 1810–1819
- 3750 Errichtung neue Kramläden 1807–1813
- 4168 Übergabe Stiftungsvermögen an den Stadtmagistrat 1818
- 4469 Herbst- und Maisteuer für kgl. Ärar 1813–1826
- 4655 Kommunalkasse 1818–1819
- 5466 Briefprotokolle 1809–1810
- 5483 Ratsprotokoll der Stadt Pfaffenhofen 1818/19
- 5484 Ratsprotokoll der Stadt Pfaffenhofen 1819/20
- 5485 Ratsprotokoll der Stadt Pfaffenhofen 1820/21
- 5486 Ratsprotokoll der Stadt Pfaffenhofen 1821/22–1822/23
- 5487 Ratsprotokoll der Stadt Pfaffenhofen 1823/24–1824/25
- 5488 Ratsprotokoll der Stadt Pfaffenhofen 1825/26–1828/29
- 5656 Chronik Pfarrer Amberger (Auszüge) 1798–1814

Staatsarchiv München

Kataster 17726

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Ministerium der Finanzen (MF) 31739 Personalakt des Unteraufschlägers Georg Stadler

Chroniken

Amberger, Franz Xaver: Acta et agenda 1798–1814 (Pfarrarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm)

Holzmann, Max: Vormerkungs-Buch der Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm 1818–1838 (StadtA PAF Nr. 15603)

Literatur

Streidl, Heinrich: Geschichte der Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm, Pfaffenhofen 1979

Streidl, Heinrich: Häuserbuch der Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm, Pfaffenhofen 1982

Abkürzungen

| | |
|------------|---------------------------------------|
| BayHStA | Bayerisches Hauptstaatsarchiv München |
| fol. | Folio |
| MF | Ministerium der Finanzen |
| Sp. | Spalte |
| StadtA PAF | Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm |
| StAM | Staatsarchiv München |

14 Bildnachweis

Grabmeir, Inge 14, 41, 44

Luckhaus, Eduard 12

Pfarrarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm 38, 58

Sauer, Andreas 21, 25(2), 39

Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm T, 8, 13, 15, 17–20(3), 22–24, 27–32, 37, 40, 42, 47, 50, 51, 54

Streidl, Heinrich 7

Wagenknecht, Heinrich 33, 35, 43

Wikimedia commons 11

Andreas Sauer M. A.

Pfaffenhofener Stadtgeschichten

26

November 2022

